

Einwanderungsstadt

BERLYN
Under Construction

Dokumentation



Neukölln

Potenziale, Probleme
und Perspektiven eines
Einwanderungsbezirks

19. April, 18-22 Uhr
in der Werkstatt der Kulturen
Wissmannstraße 32

Einwanderungsstadt Berlin ist das Diskussionsforum des Senatsbeauftragten für Integration und Migration in Kooperation mit der Werkstatt der Kulturen, radio multikulti - rbb und hier mit der Bürgerstiftung Neukölln i.G.

Impressum

Veranstalter

Senatsverwaltung
für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz
- Der Beauftragte des Senats für Integration und Migration
Potsdamer Straße 65
10785 Berlin

Tel.: 030/90172351

integrationsbeauftragter@auslb.verwalt-berlin.de
www.berlin.de/AusLB

In Kooperation mit:

Bürgerstiftung Neukölln i.G.
Karl-Marx-Straße 131
12043 Berlin

Tel.: 030/68247822

info@neukoelln-plus.de
www.neukoelln-plus.de

Werkstatt der Kulturen
Wissmannstraße 32
12049 Berlin

Tel.: 030/609770-0

werkstatt-der-kulturen@t-online.de
www.werkstatt-der-kulturen.de

radiomultikulti
Masurenallee 8-14
14057 Berlin

Tel.: 030/30311660

multikulti-online@rbb-online.de
www.multikulti.de

Leitung

Horst Mauer, ecce
Klaus Schirra, ecce

Interviews

Begzada Kilian, radiomultikulti
Kemal Hür, radiomultikulti

Dokumentation

ecce

Büro für Zukunftswerkstätten
und Organisationsberatung
Görlitzer Straße 37
10997 Berlin

Tel.: 030 62804520

ecce@visionslabor.de

Berlin, Juni 2005

Inhalt

Diskussionsforum Neukölln	4
Einladung.....	4
Begrüßung.....	5
Ablauf des Diskussionsforums	8
Interviews und Diskussionsbeiträge	9
Themenbereich: Kinder und Jugendliche, Kita und Schule	9
Themenbereich: Spracherwerb.....	11
Themenbereich: Frauen und Familie	13
Themenbereich: Flüchtlinge.....	15
Themenbereich: Wohnumfeld	17
Themenbereich: Arbeit.....	19
Themenbereich: Wirtschaft	21
Themenbereich: Kultur.....	23
Themenbereich: Sport / Freizeit.....	25
Themenbereich: Älter werden	26
Themenbereich: Gesundheit.....	28
Verabschiedung	29
Anhang	31
Zitate zum Thema.....	32
Ergebnisse der Arbeitsgruppen	34
Thema: Kinder und Jugendliche, Kita und Schule I	35
Thema: Kinder und Jugendliche, Kita und Schule II	36
Thema: Kinder und Jugendliche, Kita und Schule III	37
Thema: Frauen und Familie	38
Thema: Älter werden.....	39
Thema: Arbeit.....	40
Thema: Wohnumfeld.....	41
Thema: Wirtschaft I	42
Thema: Wirtschaft II	43
Thema: Gesundheit.....	44
Thema: Kultur.....	45
Thema: Sport und Freizeit.....	46
Thema: Flüchtlinge I.....	47
Thema: Flüchtlinge II.....	48
Thema: Spracherwerb.....	49
Zusätzliche Aufzeichnungen von den Arbeitstischen	50
Die beteiligten Institutionen.....	65

Diskussionsforum Neukölln

Einladung

Neukölln

Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

Die Realität des multiethnischen Neuköllns ist zum deutschlandweiten Diskussionsthema geworden, von Medien und Politik dankbar aufgegriffen. In der „Integrationsdebatte“ sind die Menschen, die diese Realität leben, die Institutionen, Vereine, Nachbarschaften und Initiativen, die sich für die multiethnische Gestaltung des Bezirks einsetzen, bislang jedoch unzureichend zu Wort gekommen. Oft wissen sie auch viel zu wenig über die Arbeit der anderen, Möglichkeiten der Zusammenarbeit werden unzureichend genutzt.

Ziele des Forums

1. Die Neuköllner TeilnehmerInnen, Deutschstämmige wie MigrantInnen, werden über sie besonders betreffende Bereiche ihrer Neuköllner Lebenswirklichkeit an diesem Abend miteinander ins Gespräch kommen.
2. Einzelne und Gruppen können sich mit ihrem alltäglichen Engagement, ihren Erfahrungen und ihren Ideen vorstellen und andere mit ähnlichen oder anderen Ideen kennenlernen.
3. Alle kennen die Schwierigkeiten und Probleme; dennoch sollte man - sie berücksichtigend - über konkrete Projekte, Kooperationen und Aktivitäten mit Perspektive sprechen.

Themen des Forums

Elf Themenbereiche werden im Forum zur Diskussion gestellt, um nach gemeinsamen Strategien zu suchen:

1. Kinder und Jugendliche, Kita und Schule
2. Frauen und Familie
3. Älter werden
4. Arbeit
5. Wohnumfeld
6. Wirtschaft
7. Gesundheit
8. Kultur
9. Sport / Freizeit
10. Flüchtlinge
11. Spracherwerb

Die Veranstaltung wendet sich an alle, die an der Weiterentwicklung Neuköllns interessiert sind und denen die multiethnische Gestaltung des Bezirks am Herzen liegt, an Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen und Vereinen, Verwaltung und Politik sowie an Einzelpersonen.

Der Bezirksbürgermeister von Neukölln, Heinz Buschkowsky, wird mitdiskutieren.

Arbeitsweise im Forum

Im Forum wird in kleinen Themengruppen gearbeitet. Diese werden die Probleme und derzeitigen Aktivitäten beleuchten, Alternativen und Lösungsansätze entwickeln und diese dann zu Handlungs- bzw. Projektideen verdichten. Die Arbeitsgruppen werden von Personen geleitet, die zu dem entsprechenden Thema schon Erfahrungen aus Ihrer eigenen Arbeit mitbringen.

Am Ende der Veranstaltung sollen Ideen stehen, wie die multiethnische Gestaltung Neuköllns weiter gehen kann. Sei es durch neue Projekte oder durch die Erweiterung bzw. Vernetzung bestehender Aktivitäten.

Begrüßung

durch den Integrations- und Migrationsbeauftragten
Günter Piening

Willkommen zum 4. Forum „*Einwanderungsstadt Berlin*“ in der Werkstatt der Kulturen. Es freut mich sehr, dass unsere Einladung ein derartiges Echo gefunden hat. Neuköllnerinnen und Neuköllner sind hier im Saal, die alle Experten sind für das Leben in diesem Bezirk und noch zusätzliches Wissen mitbringen über Wirtschaft, Stadtteilarbeit, Arbeitsmarkt, Kultur usw. Es ist, das kann man jetzt schon sagen, eine Art Neukölln-Gipfel geworden, ein Bürgergipfel und sicher ein Impuls für die weitere Arbeit im Bezirk.



Die Werkstatt der Kulturen – ist nicht nur hier. Ganz Berlin könnte man als eine Werkstatt bezeichnen. Besonders die Innenstadtbezirke wie Neukölln sind Werkstätten, in denen Berlinerinnen und Berliner unterschiedlichster Herkunft das neue Berlin prägen und schaffen - derzeit allerdings unter erschwerten ökonomischen Rahmenbedingungen...

Man kann es nicht oft genug wiederholen: Viel von dem, was ist den letzten Monaten unter der stark an Defiziten ausgerichteten Überschrift „Integration- gescheitert?!“ in den Medien oder an den Stammtischen diskutiert worden ist, hat mit der Herkunft der zugewanderten Menschen weniger zu tun - als vielmehr mit der Tatsache der Arbeitslosigkeit und ihren sozialen Begleitumständen. Berlin leidet, auch über eineinhalb Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung, noch unter den Folgen des Wegbrechens tausender, gerade niedrig qualifizierter Arbeitsplätze.

In der Werkstatt der Kulturen wird an der Qualität des Zusammenlebens gearbeitet. Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt vermitteln sich ihre unterschiedliche Sichtweisen, stellen eigene Traditionen in Frage, nehmen Probleme wahr, packen sie auf den Tisch und suchen gemeinsam nach Lösungen. Das ist nicht einfach, denn jeder wird bei solchen Verständigungsprozessen etwas ab- oder aufgeben müssen – bekommt aber auch etwas dazu.

Genau um diesen aktiven Austausch, um dieses Aushandeln geht es dem Forum *Einwanderungsstadt Berlin*, das ich vor eineinhalb Jahren ins Leben gerufen habe. Das Ziel ist, möglichst viele Perspektiven und Meinungen zu erfassen und Anregungen zusammenzubringen. Wir wollen nicht übereinander sondern miteinander reden. Eine weitere Chance dieser Veranstaltung besteht darin, Menschen zusammenzuführen, die sich im täglichen Leben selten begegnen, die sich aber einiges zu sagen haben...

Das erste Forum befasste sich mit *Moscheebauten*, das zweite war dem Thema *Islam und Schule* gewidmet auf dem dritten diskutierten Mädchen und junge Frauen über ihre Perspektiven und Probleme in dieser Gesellschaft.

Das heutige Forum hat den Ort, den Bezirk selbst zum Thema: *Neukölln*. Wir führen diese Veranstaltung gemeinsam mit der Bürgerstiftung Neukölln durch. Damit haben sich zwei gefunden, die die gleichen Ziele verfolgen – nämlich: die Bürger an einen Tisch zu bringen und gemeinsam Antworten zu finden auf die brennenden Fragen im Bezirk. Es geht um die Schaffung eines positiven „Leitbildes Neukölln“. Das Logo „N+“ der Bürgerstiftung veranschaulicht dieses Anliegen.

Natürlich hat ein solch breit angelegtes Forum auch seine Grenzen. Es kann zwar wichtige Impulse geben - eine Vertiefung und Aufarbeitung muss und kann nur an anderer Stelle und zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden. Hilfreich dabei wird dabei die Dokumentation sein, die die Menschen miteinander vernetzt, die in den zentralen Lebensbereichen dieses Bezirks tätig sind und sich anregen, austauschen und kooperieren wollen.

Gesprächsforen wie diese machen eine Bürgergesellschaft aus.

Begrüßung
durch den Neuköllner Bezirksbürgermeister
Heinz Buschkowsky

Guten Abend, meine Damen und Herren,

Neukölln – Potentiale und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks, besser hätte man die Einladung für heute nicht formulieren können.

Wenn ich mich von hier oben umschaue, so sehe ich ganz viele Gesichter von Menschen, die ich kenne, die mir zwar nicht täglich, aber zumindest wöchentlich oder monatlich begegnen, wenn wir uns, an der einen oder anderen Stelle, mit der Gestaltung dieses Bezirkes beschäftigen.



Mich hat eben eine Journalistin gefragt: Was sind denn jetzt hier für Menschen? Das kann man kaum beschreiben, habe ich geantwortet. Das sind alle diejenigen, vom Streetworker, der Streetworkerin bis zum Direktor des Klinikums. Die Menschen jetzt hier im Saal sind die Seele und der Kern dieses Bezirkes. Und, wenn Sie sich heute hier treffen, um über Potentiale und die Zukunft Neuköllns zu reden, dann ist das auch ein Signal in die Zukunft.

Wenn der Regierende Bürgermeister durch das Rollbergviertel geht, wenn die Justizsenatorin im Rollbergviertel kocht und wenn gestern die Stadtentwicklungssenatorin im Saalbau eine Rede zum Quartiersmanagement in Neukölln hält, dann ist das die Präsenz der Politik, die wir uns in Neukölln wünschen, dann ist das die Aufmerksamkeit, die dieser Bezirk über viele Jahre nicht gehabt hat. Es ist das, was wir als Neuköllnerinnen und Neuköllner fordern, eine aktive Aufmerksamkeit, eine aktive Politik, eine spürbare an den Interessenlagen und Nöten der Bevölkerung orientierte Integrationspolitik.

Integrationspolitik muss pragmatisch sein, sie muss in einer klaren und verständlichen Sprache die Menschen mitnehmen und sie muss einen langen Atem haben. Integration ist keine Tagespolitik. Integration ist ein Vorgang. Wir haben 35 Jahre verloren. Eine Generation haben wir bereits verloren, aber wir sind im Aufbruch zu einer Integrationspolitik, die die Menschen mitnimmt, die allen denjenigen sagt, die hier sind, hier leben, deren Kinder hier leben und deren Kinder auch wieder hier leben werden: Herzlich Willkommen, sei Teil dieser Gesellschaft!

Die Zukunft, die Perspektive und die Potentiale des Bezirks Neukölln liegen in seiner bereits heute vorhandenen multiethnischen Zusammensetzung und sie liegen auch in seiner kulturellen Vielfalt. Aufgabe ist, dieses zu vernetzen und zu einem harmonischen Gesamtgefüge zusammenzubringen und daraus eine friedfertige Gesellschaft zu formen. Schwere soziale Verwerfungen beklagen wir heute. 65 % der Menschen im Norden Neuköllns haben ein Nettoeinkommen unterhalb der Armutsgrenze der EU, 45 % beträgt die Arbeitslosigkeit in Migrantenfamilien. Und, wir beklagen Werteverstärkungen, die wir so einfach nicht akzeptieren können.

Hier ist etwas auf den Weg zu bringen, über die Diskussion der Potentiale und das Ziel, das wir anstreuen. Wenn ich auf die Menschen schaue, die tagtäglich in Neukölln im Geschirr stehen, die sich tagtäglich mühen, die tagtäglich versuchen, Menschen an die Hand zu bekommen und sagen, komm' mit, dann ist das ein deutliches Signal, dass dieser Bezirk lebt und dass er auch in Zukunft leben wird. Ich denke, dass dann auch das Button der Stiftung, dass das Button der Rollberger, das dann irgendwann ersetzt wird vom Button Neuköllns, dass das die Menschen dann mit Stolz tragen werden. Dass wir dann auch ein Beispiel dafür sein können, wie man aus einer sehr schwierigen Situation heraus durch eine aktive Politik nach oben kommt. Wie man dann wieder eine Großstadt formen kann, in der vorher vielleicht gesagt wurde, das ist zu schwer, die Folgen der Vergangenheit sind zu groß, das tragen wir nicht mehr ab.

Es ist ein großer Berg, aber die Chinesen sagen
Auch der weiteste Weg beginnt mit dem ersten Schritt!

Ich wünsche uns heute einen erfolgreichen Abend.

Begrüßung
durch Dr. Kurt Anschütz,
Bürgerstiftung Neukölln i.G.

Sehr geehrter Herr Piening, sehr geehrter Herr Buschkowsky,
liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter,

für die Bürgerstiftung möchte ich Sie herzlich begrüßen. Ich darf
zunächst für die freundlichen Worte danken:

Auch wir freuen uns, dass es zu dieser gemeinsam verantworteten
Veranstaltung gekommen ist. Wenn wir die Zukunft unseres
Bezirks sichern wollen, ist die Partnerschaft zwischen Senat,
Bezirk und bürgerschaftlich Engagierten unabdingbar. Wir sollten
sie deshalb auch über diesen Abend hinaus fortsetzen.



Wir alle, die wir hier zusammengekommen sind, haben dasselbe Interesse:
Wir wollen Neukölln lebenswert erhalten. Und darum engagieren wir uns: in Vereinen und in
Unternehmen, in Schulen und in Ämtern, in Parteien und in Initiativen. Wir sehen die
Probleme, die unser Bezirk derzeit hat. Sie sollen heute Abend nicht etwa ausgeklammert,
sondern benannt werden: für jeden der elf Lebensbereiche und möglichst konkret.

Aber wir wollen uns nicht im Beschreiben erschöpfen. Vielmehr wollen wir unseren Bezirk
auch weiterhin mitgestalten. Und dafür sind wir gut gerüstet: Denn wir haben Erfahrungen und
wissen deshalb, warum vieles schief läuft. Gleichzeitig besitzen wir aber auch Vorstellungen
davon, wie sich die Verhältnisse in unseren jeweiligen Bereichen verbessern ließen. Und
schließlich haben wir Hoffnung: Nichts muss bleiben, wie es ist. Heute noch „Problembezirk“,
kann Neukölln in fünf Jahren vielleicht als Innovationsbezirk anerkannt sein, weil wir hier
Lösungen für Probleme erarbeitet haben, vor denen ja doch auch andere Städte zunehmend
stehen.

Darum lasst uns heute Abend vor allem auch über die Potenziale reden, die Neukölln hat.
Lasst uns einander nach weiterführenden Ideen befragen, denn wir können alle voneinander
lernen. Und lasst uns an den Tischen überlegen, wo wir einander zu verlässlichen
Koalitionspartnern werden können. Großartig wäre es, wenn es zu Verabredungen käme: zu
besserer Vernetzung und vielleicht sogar zu gemeinsamen Projekten. Wir wissen, dass
Niemand eine Globallösung für Neukölln hat. Umso wichtiger sind wir selbst mit unserer
Kreativität und mit unserem täglichen Engagement.

Auch unscheinbare Anfänge können nachhaltige Wirkung zeitigen: Das beweist das
Neuköllner „Projekt Bürgerstiftung“, an dem sich nicht Wenige von Ihnen ja bereits beteiligen.
Wir sind inzwischen auf mehr als 60 Engagierte aus elf Herkunftsländern angewachsen.
Unser Ziel ist umfassend und vernünftig: Alle Menschen, die auf Neuköllner Boden friedlich
leben wollen, sollen hier tatsächlich auch Heimat finden können.

Zur Gründung der Stiftung benötigen wir mindestens 50.000 Euro. Drei Viertel dieses Betra-
ges sind bereits von 54 Stiftern aufgebracht: von zahlreichen Einzelpersonen, von Vereinen
und Unternehmen, von Hauseigentümern und Kirchen. Und dieser Tage hat auch eine pfiffige
Mietergemeinschaft ihren Beitrag überwiesen. Wir rufen auch heute zum Mitstiften auf!

Dass ausgerechnet in Neukölln die erste Stadtteil-Stiftung Deutschlands entsteht, hat
anderwärts einiges Erstaunen ausgelöst. Denn außerhalb unseres Bezirks weiß man zur Zeit
ja leider nur wenig von seinen Stärken: von unserer Ausdauer und von unserer Kreativität.
Umso mehr freuen wir uns deshalb über das rege Interesse der Medien an dieser ersten
N+-Werkstatt.

Und nun gutes Gelingen!

Ablauf des Diskussionsforums

Das Diskussionsforum „Neukölln – Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks“ gliedert sich in zwei aufeinander aufbauenden Hauptteile:

Zunächst werden elf Themenbereiche im Forum zur Diskussion gestellt. An unterschiedlichen Arbeitstischen wird nach neuen Ideen und gemeinsamen Strategien gesucht:

1. Kinder und Jugendliche, Kita und Schule
2. Frauen und Familie
3. Älter werden
4. Arbeit
5. Wohnumfeld
6. Wirtschaft
7. Gesundheit
8. Kultur
9. Sport / Freizeit
10. Flüchtlinge
11. Spracherwerb



In der darauf folgenden Plenarphase werden die Ergebnisse und Fragen der Diskussion an den Arbeitstischen vorgestellt und VertreterInnen aus den entsprechenden Bereichen interviewt.

Die einzelnen Gruppen arbeiten selbstorganisiert, d.h., an den Arbeitstische wird zunächst bestimmt, wer in der Gruppe die Rolle der Moderator/in, Sprecher/in bzw. Schreiber/in übernimmt. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde wird das Thema in den folgenden Aufgaben bearbeitet:

1. Wo liegen Neuköllns Probleme? Was wird bereits heute getan?
2. Was sollte zusätzlich getan werden? Was wäre am wichtigsten?
3. Welche Vorschläge und Projektideen zur Verbesserung der Situation in Neukölln haben Sie?

Notieren Sie die jeweiligen Ergebnisse der einzelnen Arbeitsaufgaben auf den bereitliegenden Flipchartbögen.

Die schriftlichen Ergebnisse der Arbeitsgruppentische sind im Anhang dokumentiert.

Die nachfolgenden Interviews und Diskussionsbeiträge sind in wörtlicher Rede gehalten, aber nicht immer Originalzitate aus dem Diskussionsforum. Wegen der begrenzten Wiedergabemöglichkeit und der besseren Lesbarkeit sind die Beiträge vielfach gekürzt und sinngemäß aufbereitet worden.

Interviews und Diskussionsbeiträge

Themenbereich: Kinder und Jugendliche, Kita und Schule

GesprächspartnerInnen:

Herr Laville,
AG-Sprecher
Frau Vanhauer,
Lehrerin an der Kepplerhauptschule
Herr Erdgoan,
Initiative für ein noch besseres Neukölln



Kemal Hür, RADIOmultikulti: Wir wollen jetzt aus den Arbeitsgruppen berichten. Ich möchte die SprecherInnen bitten, die Ergebnisse kurz zusammen zu fassen. Tragen Sie also nicht alles vor, was auf den Listen eingetragen wurde.

Herr Laville, Sie sind Sprecher des Tisches zum Thema Kinder und Jugendliche, Kita und Schule. Was war bei Ihnen die Problemlage und welche Angebote gibt es schon, um diese Probleme zu lösen?

Unsere Gruppe hat relativ ausführlich über die Probleme gesprochen und eine ganze Menge aufgeschrieben. Es fängt damit an, dass Kinder gar nicht in Kitas gehen, es geht weiter in den Schulen, Stichwort Gewalt in der Schule. Auch der Respekt gegenüber den Lehrern nimmt immer mehr ab. Da war es die Frage, ob das überhaupt eine Neuköllner Thematik ist, oder eher generell zu sehen ist. Wir haben festgestellt, dass sich die Situation eher negativ entwickelt, dass es immer schwieriger wird, an die Eltern heran zu kommen.

In den Gesprächen hat sich herausgestellt, dass bereits viel Positives existiert und die Schulen schon aktiv sind. Wir haben gesagt, dass es wichtig ist, über Erfolgsmodelle in Neukölln zu reden, sie zu zeigen und zu veröffentlichen.

Genannt wurden Fahrrad-Klassen oder die Implementierung einer Europaschule in Neukölln. Inzwischen gibt es auch eine deutsch-polnische Grundschule. Der deutsch-französische Kindergarten in Nord-Neukölln, den es seit zwei Jahren gibt, ist ein weiteres Beispiel. Mittlerweile gibt es sogar einige Familien, die wegen dieser Bedingungen nach Neukölln zugezogen sind und andere, die ihre Kinder aus anderen Stadtteilen nach Nord-Neukölln schicken. Es gibt also schon Möglichkeiten, die funktionieren. Das muss publiziert werden, Mut gemacht und gezeigt werden, dass es geht.

Herr Erdogan, Sie arbeiten mit schwer erziehbaren Kindern und haben eine Elterninitiative gegründet, die sich für ein besseres Neukölln einsetzt. Ich weiß, dass es schwierig ist, Eltern für die Elternarbeit zu gewinnen. Ich höre auch häufig von

LehrerInnen, dass die Eltern oft nicht zu den Elternabenden gehen. Wie kann man diese Eltern tatsächlich für die Elternarbeit gewinnen?

Zunächst möchte ich Sie korrigieren. Die Initiative heißt „Initiative für ein noch besseres Neukölln“, weil Neukölln bereits gut ist. Wir wollen es noch besser machen. Ich arbeite nicht nur mit schwer erziehbaren Kindern, sondern mit allen Menschengruppen, die in Nord-Neukölln zu Hause sind. Vor zwei Jahren habe ich festgestellt, dass man lange genug auf die Menschen gewartet hat, die zur Inanspruchnahme von Hilfen kommen sollten. Da die Menschen nicht gekommen sind, bin ich auf die Idee gekommen, dass ich selbst mit meinen Ideen zu den Menschen gehen sollte. Da habe ich die „Initiative für ein noch besseres Neukölln“ gegründet.

Darin sind mittlerweile 50 AkademikerInnen aus verschiedenen Berufsgruppen mit türkischer Herkunft organisiert. Unser Ziel ist, möglichst viele Eltern mit türkischem Hintergrund in einer Sprache, die sie 100%ig verstehen können, in bestimmten Themen zu sensibilisieren. Wir beraten die Eltern in schulischen, erzieherischen, familiären und sozialen Fragen. Bisher haben wir 6 Veranstaltungen in verschiedenen Regionen mit ca. 40-70 Besuchern organisiert. Wir wollen unsere Initiative ausbauen und unser Angebot auch für arabische Familien anbieten.

Ist es denn einfach an diese Eltern heran zu kommen?

Es ist einfacher an diese Eltern heran zu kommen, wenn man sie in einer für sie verständlichen Sprache anspricht und wenn man einen ausländischen Namen hat, sodass sie sich sofort mit einem identifizieren und sagen: Einer von uns möchte mit uns zusammen die Probleme anpacken. Das ist der entscheidende Punkt. Solche Veranstaltungen, wie diese, sind sehr wichtig. Ich habe aber auch Veranstaltungen mit vielleicht 400 hoch qualifizierten Personen erlebt, in denen über Themen geredet, ohne dass die Betroffenen dort gewesen sind. Davon sollten wir Abstand nehmen und lieber etwas mit den Beteiligten bewegen, dann können wir auch Erfolge erzielen.

Wir haben hier eine Lehrerin, Frau Vanhauer, am Tisch. Welche Erfahrungen haben Sie denn mit Eltern nichtdeutscher Herkunft?

Nicht so gute wie Herr Erdogan. Ich komme nicht aus dem Kreis, die einen ausländischen Namen hat und habe im Gegenteil ziemliche Probleme im Moment. Weniger mit den Eltern, die kommen einfach nicht – da gibt es wenig Berührungspunkte. Ziemliche Probleme habe ich im Moment mit muslimischen männlichen Jugendlichen, die äußerst respektlos sind und sich einfach nicht mehr an bestimmte Umgangsformen halten, wie es noch vor nicht allzu langer Zeit üblich war. Das ist ein zunehmendes Problem bei uns.

Ich möchte auch gern mehr Kontakt zu den Eltern haben. Ich denke, dass die Verbindung immer noch über die Eltern läuft. Ich denke, dass der eigene Anteil an der geringen Beteiligung bei den Elternabenden mal untersucht werden muss. Elternabende können sicher auch interessanter aufgezogen werden. Ich würde gern Kontakt zu Herrn Erdogan aufnehmen, um mal so etwas gemeinsam zu gestalten. Es wäre ganz wunderbar, wenn so etwas aus dieser Veranstaltung heraus kommt und man sich vernetzt.

Themenbereich: Spracherwerb

GesprächspartnerInnen:

Frau Volkholz,
Projekt Lesepatenschaften
AG-Sprecherin

Bei mir ist Sybille Volkholz. Sie ist nicht arabisch, nicht türkisch sondern deutsch. Sie bieten Lesepatenschaften an.

Ja, ich mache das mit dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller. Da denkt man, das sind ja alles nur Lobbyisten, aber die unterstützen auch bürgerschaftliches Engagement und vor allen Dingen haben sie seit geraumer Zeit mitbekommen, dass es nicht reicht die Creme anzuschöpfen, sondern, wenn man Bildung fördern will, muss man es bei den Benachteiligten machen.

Wir versuchen seit Januar diesen Jahres Grundschulen, mit einem Anteil von 60 und mehr Prozent SchülerInnen mit Migrationshintergrund, mit LesehelferInnen zu versorgen. Erst haben wir gedacht, wir könnten mit fünf Pilotschulen beginnen und deren Umfeld eruieren und bewerben. Erfreulicherweise ersaufen wir im eigenen Erfolg. Wir arbeiten jetzt schon mit neun Schulen aus Nord-Neukölln.

Wir haben bereits 400 ehrenamtliche LesehelferInnen in unserer Datenbank, über 160 sind schon in den Schulen versorgt. Wir brauchen aber immer noch weitere Unterstützung, gerade für Nord-Neukölln. Deshalb, wer will, kann unter www.vbki.de die Kontaktdaten unseres Bürgernetzwerkes finden und sich bei uns melden. Wir suchen nicht nur Leute aus dem direkten Kiez für die Schulen, sondern z.B. auch Menschen aus Rudow für Nord-Neukölln. Wir geben den Schulen logistische Hilfen, sie bekommen von uns eine Datei für einen Flyer, um damit selbst mit ihren Eltern zu werben.

Alle Neuköllner Schulen werden bis zum Sommer an den Start gehen können. Sie werden voraussichtlich ca. 10-15 ehrenamtliche Lesehelfer bekommen. Vom Prinzip her kann aber jede Grundschule etwa 30 gebrauchen.

Vor allem ist es wichtig, auch erwachsene Migranten als Lesevorbilder für Kinder zu haben. Gerade auch männliche, die für die Jungen Lesevorbilder sind. Deshalb bitte ich Sie, dafür gerade auch in den Organisationen von Migranten zu werben.

Was wir von Frau Volkholz gehört haben, ist möglicherweise ein Lösungsansatz für Probleme beim Thema Spracherwerb. Bei mir ist die Sprecherin des Tisches. Welche Probleme wurden an Ihrem Tisch benannt? Gibt es Sprachdefizite?

Dem kann ich so knapp zusammengefasst nur zustimmen. Wir hatten eine heiße Diskussion am Tisch. Die Problemlagen hatten wir sehr schnell auf dem Papier.

Wir haben aber auch gemerkt, dass Spracherwerb ein sehr generelles Thema ist. Es fängt an bei der frühkindlichen Förderung und geht bis hin zu Deutsch als Zweitsprache für die erste Generation der MigrantInnen und den Senioren hier in Berlin.

Vorlesen ist ein ganz tolles Beispiel. Man sollte Kindern ganz viel vorlesen in der Muttersprache und in der deutschen Sprache. Es gibt eine Menge an Problemlagen, aber es gibt auch ganz viel Ansätze hier im Bezirk - auch bei der Sprachförderung, ob im frühkindlichen Bereich, in der Kita oder in der Volkshochschule.

Ein Beispiel aus der Kita: Es gibt viele Sprachprojekte in Kindertagesstätten, Kindern Sprache mit Bewegung oder mit Musik und Rhythmus nahe zu bringen. Die ErzieherInnen weiter zu bilden, so dass sie merken, sie sind das Sprachvorbild für die Kinder. Sie müssen sich entsprechend verhalten, viel sprechen, das was sie tun benennen.

Da gibt es zwar schon eine ganze Menge, aber es reicht noch nicht. Vieles läuft neben einander her. Es muss auf den Punkt gebracht werden. Was noch fehlt, ist so etwas wie eine Neuköllner Fortbildungsoffensive. Vor Ort sollten sich Leute aus den verschiedenen Berufs- und Lebensfeldern treffen und gemeinsam an dem Thema weitergebildet werden und best-practice-Beispiele austauschen.

Das ist das Projekt, das wir über diese Veranstaltung hinaus empfehlen und weiter verfolgen wollen. Darüber hinaus halten wir für sinnvoll, dass mal alle vorhandenen kleinen Modelle und Projekte ausgewertet und bekannt gemacht werden. Es gibt zahllose kleine Schritte, die gegangen werden, aber keiner weiß vom Anderen, ist nicht miteinander vernetzt.

Spracherwerb soll so früh wie möglich ansetzen, die Eltern sind hier gefragt. Da kommt es auf die sprachlichen Kompetenzen der Eltern an.

Wir haben überlegt, was können wir an den Strukturen unserer Einrichtungen ändern, damit sich die Eltern stärker beteiligen. Da kam das Stichwort Eltern- oder Mütterfrühstück. Ein Treffen nicht am Nachmittag oder am Abend, sondern am Vormittag. Da wurden ganz andere Erfolge erzielt. Die Mütter waren plötzlich ansprechbar. Es ist eine Tageszeit, die günstig für sie ist.

Es geht darum zu sehen, wo die Ressourcen und Potentiale bei den Eltern sind und zu gucken, wie können wir sie erreichen. Unsere Erfahrungen damit sind positiv – sie sind erreichbar. Man muss sich nur Methoden bedienen, die Zugänge eröffnen. Da war das Beispiel von Herrn Erdogan sehr plastisch, bis hin zu den muttersprachlichen Fachkräften.

Vielen Dank! Weiter geht es jetzt bei Begzada Kilian mit den Themen Frauen und Familie und dem Themenfeld Flüchtlinge.

Themenbereich: Frauen und Familie

GesprächspartnerInnen:

Frau Wagenfeld,
AG-Sprecherin
Frau Bremer,
Verein Frauenschmiede



Begzada Kilian, RADIOmultikulti: *Bei mir ist Frau Wagenfeld, die die Ergebnisse der Gruppe präsentieren wird. Die Liste der Probleme war bei Ihnen sehr lang, aber welche Lösungsansätze haben Sie gefunden?*

Ich kenne die Situation hier in Neukölln sehr gut. Ich arbeite beim Verein Zufluchtswohnungen für Frauen, Zuff e.V. Daneben gibt es in Neukölln noch eine zweite, die Frauenschmiede. Ich wohne und lebe aber auch in diesem Bezirk und bin auch in anderen Zusammenhängen hier engagiert.

Wir haben über mehrere Bereiche länger gesprochen. Angefangen haben wir mit interkultureller Öffnung, d.h., im Bezirk findet man zu wenig MigrantInnen in den Ämtern. Interkultureller Dialog fehlt – also Abkapselung von Migranten und Deutschen. Dazu wollten wir etwas erarbeiten.

Wir sind dabei auf einen Vorschlag für eine Kampagne zum Thema Gewalt gekommen. Speziell auch zum Thema Häusliche Gewalt - gerade auch auf dem Hintergrund der Ehrenmorde.

Migrantenvereine sollen angesprochen werden und speziell männliche Vertreter dieser Vereine sollen zu Gewalt und Ehrenmorden Stellung beziehen. Es sollen türkische und arabische Vorbilder für eine Plakataktion gewonnen werden. Damit soll auch in Männercafés gegangen werden.

Eine andere Idee war, ein Theaterstück zum Thema Häusliche Gewalt und zum Thema Gewalt zu entwickeln, das auch in Kitas gezeigt werden kann. Projektstage zum Thema Gewalt in den Schulen durch zu führen.

Wir haben immer beides diskutiert; Gewalt allgemein und Gewalt gegen Frauen und Häusliche Gewalt. Aufgefallen ist uns das Thema Anlaufstellen für Jungen, Anlaufstellen für speziell arabische und türkische Jugendliche, die sich umorientieren wollen, die konstruktiven Umgang mit Konflikten lernen wollen als Alternative zur Gewalt. Dazu gibt es einiges in der Stadt, aber es müsste vernetzt werden. In Neukölln könnte sich diesem Thema ein Gremium annehmen. In anderen Bezirken gibt es z.B. schon Aktionspläne zur Häuslichen Gewalt.

An dieser Stelle möchte ich Frau Bremer vorstellen. Sie ist die ehemalige Frauenbeauftragte von Neukölln und arbeitet jetzt für den Verein Frauenschmiede. Frau

Bremer, diese Forderungen eine Kampagne, ein Theaterstück gegen häusliche Gewalt hilft das überhaupt? Ist das was am notwendigsten ist? Kann man damit diejenigen erreichen, die man damit erreichen möchte?

Ich glaube, dass es die einzige Möglichkeit ist, das Thema Gewalt zu skandalisieren. Von den Männern, von denen die Gewalt ausgeht, d.h. von den türkischen und arabischen Männern aus den Sportvereinen und den Geschäftsleuten. Wir haben seinerzeit eine Kampagne mit Bäckertüten gemacht, an der sich auch die türkischen Geschäftsleute beteiligt haben. Auf den Tüten war ein türkischer Boxer. Prominente, Filmschauspieler sagen, dass sie gegen Gewalt sind. Geschäftsleute vertreten das.

In jedem Sportverein sollte es eine Unterrichtseinheit geben, die sich mit diesem Thema beschäftigt. Das ist die einzige Möglichkeit.

Die Verbände haben bisher zu wenig laut gegeben, dass sie, d.h. die Männer, Gewalt nicht akzeptieren. Die Gewaltschutzgesetze verhindern nicht unbedingt Gewalt, aber allein dadurch, dass Männer wissen, dass sie Unrecht tun, dass sie eine strafbare Handlung begehen, dass es ein Verbrechen ist, dadurch bewegt sich schon etwas in den Köpfen.

Mit dem Theaterprojekt muss man schon in der Kita, in der Grundschule beginnen. Über Theater und Spielerisches lässt sich so etwas gut vermitteln - auch häusliche Strukturen in Frage zu stellen. Bei uns am Tisch ging es da auch um die patriarchalen Strukturen in den deutschen Familien. Schon Kinder sollten darauf gebracht werden, nicht zu akzeptieren, was sie an Unterdrückung in der Familie erfahren.

Man redet hier im Land viel über 30 Jahre verfehlte Integrationspolitik, auch Marie-Luise Beck die Bundesintegrationsbeauftragte. Warum wurde bis jetzt nichts gemacht? Warum redet man gerade jetzt über solche Kampagnen und Projekte?

Wir meinten damals wohl alle, dass solche Probleme nicht auftauchen würden. Weil wir eben kein Einwanderungsland waren, wurden alle immer nur als Gäste angesehen. Wir alle haben versagt und übersehen, dass da Kinder sind - Kinder, die bleiben. Inzwischen ist es ja nun die dritte Generation. Mittlerweile hat sich die Situation verselbständigt, so dass wir jetzt Strukturen haben, die nur ganz schwer wieder aufzubrechen sind. Wir haben alle versäumt, früher mit dem Thema anzufangen.

Die Frauen waren die ersten, die mit der Missbrauchsdebatte angefangen haben, dem etwas entgegen zu setzen. Auch jetzt sind es wieder die Frauenverbände und einzelne Frauen, die das Thema Zwangsverheiratung als erste in die Öffentlichkeit bringen. Frauen sind häufig die ersten, die laut geben, weil sie auch die Betroffenen sind. Darum finde ich, dass jetzt die Männer ran müssen. Die können nicht einfach nur sagen, wir verurteilen das, sondern müssen das auch ihren anderen Männern sagen, dass sie das verurteilen.

Themenbereich: Flüchtlinge

GesprächspartnerInnen:

Frau Baci,
Beratungsstelle für Opfer
rechtsextremistischer Gewalt
Herr Freiberg,
Stadtrat in Neukölln
Herr Becker,
katholischer Seelsorger



Frau Baci, Sie arbeiten bei Reach out, einer Beratungsstelle für Opfer rechtsextremistischer Gewalt und sind die Sprecherin des Tische zum Thema Flüchtlinge. Was waren die wichtigsten Lösungsansätze in Ihrer Gruppe?

Unser Thema Flüchtlinge – da fing das Problem schon an: Über welche Gruppen sprechen wir? Die Flüchtlinge, die schon anerkannt sind, die Flüchtlinge, die nicht anerkannt sind oder die Menschen, die ohne Papiere hier leben?

Wir haben uns für die beiden letzten Gruppen entschieden, d.h., wir haben nicht über die anerkannten Flüchtlinge geredet. Welche Probleme haben die Flüchtlinge spezifisch in Neukölln? Wir können nicht, wie die anderen Gruppen, erfreuliche Nachrichten benennen. Die Flüchtlinge leben wegen der gesetzlichen Lage in einem schwierigen Zustand.

In Neukölln gibt es Wohnungsprobleme, d.h., nicht alle bekommen aus dem Heim heraus eine eigene Wohnung. Das größte Problem ist aber die Ausbildung, sowohl schulisch als auch beruflich. Wir haben festgestellt, dass es sehr wenige Beratungsstellen für Flüchtlinge gibt und sehr wenige Sprachkurse, die bezahlbar sind für Flüchtlinge. Was schon getan wird sind Mutter-Kind-Kurse bei der VHS und einige NGO's, die Diakonie, die AWO, das Jugendberatungshaus bieten einiges an. Wir haben auch über die laufende Bleiberechtskampagne diskutiert.

Unser Lösungsansatz ist ein Angebot von niedrigschwelligen schulischen Ausbildungsmöglichkeiten für Flüchtlingskinder ohne Arbeitserlaubnis.

Jetzt haben wir hier zwei Experten zum Thema, Herr Freiberg, Stadtrat in Neukölln und Herr Becker, Seelsorger in einer katholischen Kirchengemeinde in Nord-Neukölln. Herr Freiberg, was ist aus Ihrer Sicht möglich?

Ich bin hier auch als Mitglied des Bundesbeirats für Migration und Integration. Man kann die Problematik nur bewerten, wenn man sich des Problems bewusst ist. Und, es ist ein sehr umfassendes Problem von der Rechtslage (Bundespolitik, Landespolitik) und es ist ein sehr individuelles Problem für Menschen in ihren menschlichsten Sorgen, wie die Frage der Bildung, die Ernährung, gehöre ich irgendwo hin, habe ich Angst wieder irgendwo hinzukommen. Es ist also ein sehr,

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

sehr menschliches Problem, was durch die Verfahrensdauer von 10, ja von 14 Jahren immer wieder manifestiert wird. Extreme Verfahrensdauern, in denen Menschen hier ihr Leben gründen, Kinder haben, die Kinder in die Schule gehen, gehen müssten, aber eigentlich keine Chance haben.

Wir haben eine Forderung, die wir einfach so in den Raum gestellt haben:

Für die, die legale Antragsteller sind, wir unterscheiden also auch zu den illegalen, sagen wir, es muss ein verbindliches individuelles maximales Verfahren geben. Wir sagen, nach 18 Monaten müsste in der Bundesrepublik Deutschland, somit auch in Neukölln, das Antragsverfahren beendet werden. So oder so, das wäre eine Art von Rechtsverpflichtung, die dann auch einklagbar wäre. Das Zuwanderungsgesetz umschreibt das. Das ist nicht ausreichend.

Unsere 2. Forderung ist, dass es für die legalen Antragsteller verpflichtend Sprachförderung bzw. Sprachunterricht geben muss, vom ersten Tag an.

Der dritte Punkt bezieht sich auf den Verteilungsschlüssel. Sie wissen ja, dass die Antragsteller nach einem bestimmten Schlüssel auf die verschiedenen Bundesländer verteilt werden. Wir sind der Meinung, dass die Antragsteller innerhalb Berlins so auf die Berliner Bezirke verteilt werden, dass die Migrationsdichte berücksichtigt wird. Bezirke, wie Neukölln mit sehr hoher Migrationsdichte würden dann weniger Antragsteller zugewiesen bekommen. Es geht darum, die gesamte Thematik in der Stadt zu bewegen und nicht nur – ich sage das ganz bewusst – eine Form von Ghettobildung zu erzielen.

Zu der Frage des Umgangs mit den Menschen, die sich illegal hier aufhalten, haben wir lange und kontrovers gesprochen. Die Zahlen für Berlin liegen im 6stelligen Bereich. Die Dunkelziffer kennt niemand, sie liegt im 7stelligen Bereich für die BRD. Das ist also ein echtes Problem.

Herr Becker, Sie haben dazu eine andere Position?

Die Problematik war für uns nicht so einfach. Gerade zum Bereich der Illegalität sind wir nur schwer vorangekommen und haben nur mühsam einen Konsens gefunden, wenn überhaupt.

Bei einem Verfahren von zwölf oder mehr Jahren Dauer werden die Antragsteller, wenn das Verfahren dann negativ endet, häufig in die Illegalität gedrängt. Da kommt es dann zu einem weiteren Problem. Wie kann man mit diesen Menschen, die sich dann in der Illegalität befinden, umgehen. Hier gibt es unterschiedliche Lösungsansätze, die in der Politik sicherlich anders aussehen als bei NGO's, wie Kirchen und Wohlfahrtsverbänden.

Diese Menschen sind aber da und wir müssen uns mit der Illegalität beschäftigen. Wir werden da eine Lösung gemeinsam mit der Politik finden müssen. Die Lösung muss menschlich sein, sie muss den Menschenrechten entsprechen und es muss diesen Menschen, die irgendwann einmal hierher gekommen sind, gerecht werden. Das wird noch ein sehr schwieriges Unterfangen.

Ich gebe jetzt ab zu Kemal Hür, zum Themenfeld Wohnumfeld.

Themenbereich: Wohnumfeld

GesprächspartnerInnen:

Herr Geyer,
AG-Sprecher
Frau Hauke,
Hauseigentümerin
Herr Simon,
Mieterbeirat in der Highdeck-Siedlung



Wenn ich mir hier die Vertreter dieses Tisches anschau, sehe ich gar keine Migranten. Da stelle ich mir die Frage: Kümmern sich Migranten hier im Einwanderungsbezirk Neukölln nicht um ihr Wohnumfeld, Herr Geyer?

Das Thema Wohnumfeld ist sehr umfassend. Sehr viele Themen, die heute hier an anderen Tischen behandelt wurden, fließen ja in diesen Bereich mit ein. Der Begriff Wohnumfeld muss hier im Norden Neuköllns etwas anders definiert werden, als dort, wo ich in den letzten Jahren gearbeitet habe, in der Gropiusstadt.

Sie sprechen darauf an, wie man Migranten erreicht, wenn es um das Thema Nachbarschaftlichkeit geht, wenn es um den Umgang von Bewohnern eines Kiezes untereinander geht. Das ist in der Tat eine schwere Aufgabe hier einzuwirken.

Aus Sicht der Gropiusstadt kann ich sagen, es ist sehr schwer vor Ort Netzwerke zu fassen zu kriegen, in denen Migranten organisiert sind. Die Migranten, die in der Gropiusstadt wohnen, haben ihren kulturellen Mittelpunkt sehr häufig hier in der Altstadt. Aber es ist auch hier im Norden nicht so einfach an diese Netzwerke heran zu kommen.

Wir haben in Neukölln viele Kieze, in denen bereits ganz viel passiert, in denen ganz viel gemacht wird. Zum Teil durch Hauptamtliche, zum großen Teil auch durch Ehrenamtliche. D.h., innerhalb dieser Kieze ist schon sehr viel in Bewegung, man redet schon viel miteinander. Was noch fehlt ist eine übergeordnete Plattform, auf der die Macher und Akteure vor Ort sich miteinander austauschen können. Wie macht Ihr das da unten in der Gropiusstadt? Wie macht Ihr das in der Schillerpromenade? Hinschauen, sich vorstellen, voneinander lernen. Da kam auch das Stichwort Internet auf, aber was ich viel wichtiger finde, sind die face-to-face-Kontakte, die Möglichkeit miteinander zu reden. Eine solche Plattform bietet auch die Möglichkeit, gemeinsame Projekte anzuschieben, die dann womöglich Wirkung für ganz Neukölln haben.

Face to face ist das Stichwort. Hier haben wir eine engagiert Hausbesitzerin aus der Okerstraße. Frau Hauke, Sie haben hier Plakate mitgebracht, da geht es um die Hundeproblematik, um Hundekot auf den Straßen. Wie schaffen Sie es denn, Ihre Mieter deutscher und nichtdeutscher Herkunft zusammenzubringen?

Wir sind eine Initiative von Haus- und Wohnungseigentümern im Kiez Schillerpromenade. Bei uns machen inzwischen auch Mieter mit. Wir haben uns vorgenommen, für das Wohnumfeld Verbesserungen auf verschiedenen Gebieten zu erreichen.

Zur Sauberkeit: Wir möchten, dass der Hundekot weniger wird. Unsere Idee dies anzufangen entwickelte sich aus einer Fragebogenaktion, die wir vor einigen Jahren gestartet haben. An erster Stelle wurde uns da immer wieder Hundekot genannt. Wir haben seinerzeit dann über den Projektfond „Eine Million für den Kiez“ Hundekottütenspender beantragt. Mittlerweile hat sich eine Initiative „Bunter Hund“ gegründet, eine multikulturell zusammengesetzte Interessengemeinschaft von Hundehaltern, die sich untereinander anspricht und die Tütenverteilung übernommen hat.

Die zum Kiez gehörige Peter-Petersen-Grundschule initiiert alle zwei Jahre eine Demonstration gegen den Hundekot. Das letzte Mal hieß das Projekt „Attacke gegen Hundekacke“, dieses Jahr lautet das Motto „Sauber ist Neukölln noch schöner“. Die Kinder machen dazu Texte und wunderschöne Bilder, gehen damit in den Kiez und bringen alles an den Mann. Mit diesen Ansätzen versuchen wir die Sauberkeit im Bezirk zu fördern.

Hundekot ist also ein wichtiges Problem, aber Hundkot kann wohl nicht das einzige Problem sein. Herr Simon, Sie sind Mieterbeirat in der Highdeck-Siedlung am Ende der Sonnenallee.

Ich möchte noch einmal zu den Migrationsproblemen sprechen, die wir natürlich auch haben. Wir haben durch eine Ideenwerkstatt, die durch das Quartiersmanagement veranstaltet wurde, sehr viele ausländische Mitarbeiter gewonnen. Ideen waren z.B. Nachbarschaftshilfen, Nachbarschaftstreff und Computerclub.

Seitdem haben sich auch türkische und polnische Mitbewohner sehr stark engagiert. Die sind heute noch aktiv. Darauf bin ich sehr stolz. Wir haben natürlich Mentalitätsunterschiede. Der eine feiert gern bis in die Nacht. Der sagt dann, komm doch einfach vorbei, feiere mit. Das ist die angenehme Seite, aber am nächsten Morgen ist man dann unausgeschlafen.

Ich schlage vor, Sie feiern alle Feste zusammen, ob Weihnachten oder Ramadan. Herr Geyer, haben Sie auch ein Projekt oder eine Idee entwickelt, die über diese Veranstaltung hinaus weitergeführt werden soll?

Ganz konkret noch nicht, aber die Plattform, von der ich gesprochen habe, ist vielleicht eine Idee, die weiter geführt werden könnte, möglicherweise ja von der Bürgerstiftung.

Vielen Dank, es weiter bei meiner Kollegin Begzada Kilian und den Bereichen Arbeit und Wirtschaft.

Themenbereich: Arbeit

GesprächspartnerInnen:

Frau Fellermeier,
AG-Sprecherin, Gsub
Herr Mücke,
Wirtschaftsförderung des BA Neukölln
Herr Mahmood,
Arabisches Kulturinstitut



Das größte Problem dieser Gesellschaft ist die Arbeitslosigkeit. Frau Fellermeier, arbeiten bei der Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung und ist die Sprecherin des Tisches zum Thema Arbeit. Zu welchen Lösungsansätzen sind Sie gekommen?

Wir haben zuerst die Vielfältigkeit der Probleme analysiert und haben daraus versucht Lösungsvorschläge abzuleiten.

Das erste was getan werden muss ist, dass wir Neukölln attraktiver in die Presse bringen müssen, wenn wir Unternehmen nach Neukölln locken wollen.

Das nächste Thema ist die Bildung. Wie bekommen wir bildungsferne Schichten dahin, wo gelernt wird? Wir haben einen Lernladen in Neukölln, in der Karl-Marx-Straße. Da versuchen wir mit einem einfachen Ladenangebot bildungsferne Schichten zu erreichen. Wir gehen in Bibliotheken, wir gehen in Schulen, um die Schüler, die Hausfrauen zu erreichen und das Thema Bildung und insbesondere Sprachentwicklung umzusetzen.

Beim Thema Arbeit sagen wir: Wir müssen die Leute in Arbeit bringen. Wir haben hier in Neukölln den Job-Point. Es gibt auch andere Initiativen, die, zusammen mit der Wirtschaftsförderung in Neukölln oder der Arbeitsagentur, Unternehmen ganz gezielt ansprechen und werben für die Einstellung von Langzeitarbeitslosen. Es geht darum, ihnen das Procedere der Einstellung zu erleichtern. In der nächsten Woche machen wir z.B. mit der Agentur für Arbeit eine Veranstaltung mit türkischen UnternehmerInnen, um Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu akquirieren und über entsprechende Fördermöglichkeiten für Unternehmen zu informieren.

Herr Mücke, Sie sind der Leiter der Wirtschaftsförderung des Bezirksamtes Neukölln. Wie macht man denn einen Bezirk attraktiver für Investoren?

Das Problem ist m.E. nicht das der Investoren. Davon hat Berlin nicht allzu viele. Um neue Investoren kümmern sich alle Bezirke, die Senatsverwaltungen und die Wirtschaftsförderung international.

Wir sind dabei, die angesiedelten Investoren bei der Problemlösung vor Ort zu unterstützen. Das machen wir durch regelmäßige Kontakte zu den Unternehmen, Großen

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

wie Kleinen. Wir haben regelmäßig Veranstaltungen mit Handwerksunternehmen, mit Betrieben, dem Einzelhandel – alles vernetzt mit den hier anwesenden und genannten Initiativen. Insofern versuchen wir, die lokale Ebene attraktiver zu machen.

Wir haben in Neukölln sehr viele gute Lagen an Gewerbeflächen, die alle privat sind. Insofern können wir diesen Prozess leider nicht steuern. Wir können nicht sagen, nehmt die hier auf, siedelt die hier an. Alles was wir tun können an Unterstützung bei der Moderation von Genehmigungsprozessen werden wir tun – schnell und umfassend. Wir haben alle Experten für eine Baugenehmigung bei der Hand, die sofort helfen können.

Jetzt komme ich zu Herrn Mahmood vom Arabischen Kulturinstitut hier in Neukölln. Ein großes Thema in Neukölln, das haben Sie gehört, ist die Bildung der Migranten, besonders die Bildung der jungen Migranten. Macht sich Ihr Institut darüber Gedanken, wie man die jungen Migranten arabischer Herkunft besser ausbildet?

Bildung ist ein großes Problem. Wir wissen, dass auch das Arbeitsproblem mit dem Bildungsproblem anfängt. Bildungsprobleme fangen nicht erst bei den Kindern an, sondern sind schon bei den Eltern da. Wenn die Eltern sprachlich nicht in der Lage sind, ihren Kindern in der Schule zu helfen, wenn sie ihre Kinder nicht in den Kindergarten schicken, wenn sie keinen Wert auf Bildung legen, dann fängt hier schon das Arbeitsproblem an.

Als eingetragener Verein legen wir großen Wert darauf, dass wir durch unsere Projekte, durch Beratung von Eltern, durch gezielte Bildungsmaßnahmen für Kinder und Eltern, durch bildungsorientierte Freizeitgestaltung an der Lösung des Problems mitwirken.

Dabei fangen wir bei den Eltern an. In unserem Institut bieten wir Sprach- und EDV-Projekte, Informationen über das Schulsystem und über die Problematik Arbeit im Zusammenhang von Bildung und Ausbildung. Darüber hinaus besprechen wir auch Erziehungsprobleme mit den Eltern und den Jugendlichen.

Themenbereich: Wirtschaft

GesprächspartnerInnen:

Frau Rossa,
AG-Sprecherin
Herr Weiß,
Geschäftsführer des Kaufhaus Hertie,
Neukölln



Frau Rossa, Sie sind die Sprecherin des Tisches Wirtschaft. Auf welche Ideen ist Ihre Gruppe gekommen?

Wir hatten zwei Tische zum Thema Wirtschaft. Herr Mücke von der Wirtschaftsförderung Neukölln sagte vorhin ja schon, dass sich die Investoren nicht um Neukölln reißen. Die Investoren lesen ja auch Zeitung. Wir sitzen mitten drin.

Von den anderen Arbeitsgruppen haben wir gehört, dass es hier kleine Projekte gibt, die sogar dazu führen, dass Menschen nach Neukölln ziehen - sie ihre Kinder hierher schicken. Darüber berichten die Medien natürlich nicht. Das weiß keiner.

Unser Projekt ist noch ein bisschen groß. Am notwendigsten halten wir zum Thema Wirtschaft in Neukölln, ein positives Leitbild zu entwickeln. Im Moment gibt es keines – nur eins, das uns von außen aufgestülpt wird.

In Neukölln gibt es viele Menschen mit Migrationshintergrund. Wir kamen auf die Zahl von 163 verschiedenen Ethnien. Aus dieser Tatsache heraus, kamen wir in unserer Gruppe darauf, dass Neukölln was zu bieten hat. Auch darüber wird in den Medien nicht berichtet, weil wir das Image der Bronx von Berlin, inzwischen sogar schon der Bronx der Republik weg haben. Das ist so prickelnd, dass wir mit positiven Projekten nur schwer dagegen halten können.

Aber, es gibt hier 300.000 Bürger und mit denen ist etwas möglich:

Neukölln, das ist nicht so bekannt, hat einen Schwerpunkt in der Hotellerie, es gab 550.000 Übernachtungen. Das ist eine Menge. Das Estrel-Hotel, eins der größten in Deutschland, ist dabei eine Hilfe. Aus dieser Kombination kann man sicherlich noch mehr machen und es stärker mit Neukölln verknüpfen. Ein zweiter positiver Standortfaktor ist die Nähe zum neuen Flughafen, trotz des gegenwärtigen Baustopps. In Neukölln gibt es ein gutes Kulturangebot. Neukölln ist schön! Architektonisch von den Gebäuden, den Parkanlagen. Hier gibt es was zu gucken.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal das Leitbild aufgreifen.

Wenn wir da etwas entwickeln, hätten wir so etwas wie ein Button für Neukölln, mit dem wir positiv für den Wirtschaftsstandort Neukölln werben könnten. Ein Leitbild, das Neukölln im positiven Sinne beschreibt und nicht nur ein negatives Bild abgibt.

Das war das positive Leitbild für Neukölln. Vielen Dank!

Jetzt haben wir als Experten für Wirtschaft hier den Geschäftsführer des Kaufhauses Hertie in Neukölln. Herr Weiß, was muss aus Ihrer Sicht noch gemacht werden, damit dieses Leitbild noch positiver wird?

Ich bin jetzt seit drei Jahren in Neukölln tätig. Was einem in Neukölln auffällt, wenn man hierher kommt ist, dass das man was hier tatsächlich ist, nicht wahr genommen hat. Das beziehe ich auf mich und auf viele andere Menschen, die ich kenne. Man nimmt es nicht wahr!

Von Frau Rossa wurde die städtebauliche Struktur hervorgehoben. Man spricht über Prenzlauer Berg und die geringeren Kriegsschäden dort. Hier gibt es eine gute Architektur. Kaum jemand hebt die Nähe zum Flughafen hervor. Pessimisten sagen für den Ausbau zwar immer das Aus voraus. Kommt der? Aber bereits heute ist der Flughafen Schönefeld mit den sogenannten Low-cost-carriern, der Flughafen mit den größten Zuwachsraten in der Bundesrepublik. Hier entstehen bereits Arbeitsplätze im Bereich des Facility-Managements. Historisch hat dieser Standort noch vor kurzer Zeit Industriegebiete gehabt. Hier war die Lebensmittelindustrie, hier war die Tabakindustrie, allerdings mit Subventionen, die heute nicht mehr gezahlt werden.

Wenn Sie jetzt in die IHK gehen, werden Sie hören, dass in Berlin gerade in letzter Zeit viele neue Handwerksbetriebe entstehen. Es sind Polen. Wir Deutsche sind derzeit sehr depressiv. Jetzt frage ich mich, wo gehen diese Handwerksfirmen hin? Neukölln liegt hier im Südosten. Wir liegen hier sozusagen genau in dieser Einflugschneise zur polnischen Grenze, zum Flughafen.

Wo hat also unsere Arbeitsgruppe Möglichkeiten gesehen?

Wir haben sehr viel Arbeitslosigkeit durch den Wegfall der klassischen Industrien bekommen. Wir wissen um die Schwierigkeiten der Ansiedlung, wir wissen um den Gewerbesteuersatz, der zentral in Berlin festgesetzt wird. Was hier ist, sind die Flächen, die gute Anbindung. Das müssen wir in den Focus stellen. Arbeitslosigkeit dürfen wir nicht nur als Arbeitslosigkeit allein sehen. Wir müssen die Menschen sehen, die Qualifikationen haben. Wie geben wir denen neue Existenzmöglichkeiten?

Durch die Bevölkerungsstruktur, die wir hier haben, gibt es hier viele türkische Arbeitgeber, die auch Auszubildende einstellen. Darüber spricht niemand. Man spricht nicht über diese wirtschaftliche Kraft. Es gibt für diese vielen kleinen Unternehmer in eigener Sprache kaum einen Ansprechpartner, sei es um einen Kredit zu bekommen, sei es um durch diese vielen tausend Gesetze zu steigen, die wir in Deutschland haben. Eine Forderung war, die Bürokratie so leicht zu gestalten, dass auch die, die die Sprache noch nicht beherrschen, aber in sich das haben, was Ökonomie ausmacht, damit umgehen können.

Unsere Basis sind einmal die Flächen, die wir haben, die Arbeitskräfte, die da sind und die nach Berlin kommen. Wir wollen die Bevölkerung mitnehmen, die hier ist. Wir wollen die Verwaltung so klein wie möglich machen. Wir haben über 500.000 Übernachtungen. Das ist ein Pfund, nur spricht niemand darüber. Reden Sie mit, über alles was hier in Neukölln ist. Danke!

Ein positiver Ausblick zu Wirtschaft und Arbeit in Neukölln. Ich gebe wieder ab zu Kemal Hür und dem Thema Kultur.

Themenbereich: Kultur

GesprächspartnerInnen:

Frau Dr. Kolland,
Leiterin des Kulturamtes im BA Neukölln
Frau Busse,
AG-Sprecherin



Ich weiß nicht, ob Bezirksbürgermeister Buschkowsky noch hier ist? Er ist jedenfalls stolz auf seine Neuköllner Oper, eine große Kulturinstitution hier in Neukölln. Ansonsten fallen mir nicht so viele kulturelle Angebote ein. Natürlich, wir sind ja gerade in einer weiteren wichtigen Neuköllner Institution, der Werkstatt der Kulturen. Wir erfahren es gleich aus erster Hand, von Frau Kolland, der Kulturamtsleiterin im Bezirksamt Neukölln.

Das provoziert natürlich, denn es ist eine Unverschämtheit, wenn ihnen bloß die Neuköllner Oper einfällt. Die Werkstatt der Kulturen übrigens ist zwar in Neukölln, aber es ist keine Neuköllner Institution. Ich könnte Ihnen jetzt ganz viel erzählen von Comenius-Garten über Puppen-Theater-Museum, über ganz viele freie Gruppen über viele bildende Künstler, über den Saalbau Neukölln, über das Heimatmuseum, über den Körnerpark, über das Gemeinschaftshaus, ...

Die Liste ist noch zu erweitern um die Institutionen, die in Händen derjenigen sind, die nach Neukölln gekommen sind. Das ist auch noch mal eine ganze Menge und es kommt eine Kulturlandschaft zusammen, die sich gewaschen hat. Die finden Sie in Charlottenburg nicht. Da wohne ich und kann das also beurteilen.

Ich habe Sie provoziert, Frau Dr. Kolland, aber Sie haben sehr gut reagiert. Wo lagen denn die Probleme zum Thema Kultur, Frau Busse?

Unser Tisch war nicht besonders multikulturell besetzt – hauptsächlich Deutsche. Wir wollten Kultur nicht gleich mit Kunst setzen, sondern eher Richtung Alltagskultur - Alltagskultur als Kommunikation. Da sind wir dann schon wieder in der Nähe von Kunst, die ja auch ein Versuch von Kommunikation ist.

Woran mangelt es bei dieser Kommunikation? Wo funktioniert es nicht?

Es funktionierte also schon an unserem Tisch nicht so richtig, weil wir schon mal nicht richtig besetzt waren, um richtig diskutieren zu können.

Bei den wichtigen Projekten bzw. was getan werden müsste, wurde gefordert, dass es einen Einstellungskorridor für Menschen nicht deutscher Herkunft im öffentlichen Dienst geben müsste, damit wir eine andere Kommunikation hinbekommen.

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

Es gab zwei konkretere Ideen: Die erste ist eine Art von Stammtisch. Jede Straße soll einen Ort bekommen, eine Stelle, an der jeden Monat miteinander geredet werden kann. Hier sind die Themen nicht vorgegeben, aber es kann alles besprochen werden, was anliegt. Dies wird z.T. bereits in Quartiersmanagementgebieten gemacht, aber es soll auf alle Orte ausgeweitet werden, so dass man überall in die Kommunikation einsteigen kann.

Die zweite Idee besteht darin, die Menschen der 2. Migrantengeneration, die in mehreren Kulturen zu Hause sind, mehrsprachig sind, in diese Kommunikation einzubeziehen und als Mittler und Multiplikatoren zu nutzen. Sie könnten auch als Vorbilder für die Jugendlichen fungieren.

Frau Dr. Kolland, wie kann das Kulturstadamt dieses Zusammenkommen unterstützen und fördern?

Das ist das ganz große Problem, weil das Zusammenkommen nämlich so gut wie nicht stattfindet. In den Kulturinstitutionen, die von deutscher Hand geführt werden, da kommen sehr wenig Migranten hin und in die Kulturorte der Migranten kommen sehr wenig Leute deutscher Herkunft.

Wir können nur versuchen und das versuchen wir in der letzten Zeit immer stärker, Gesprächsanlässe zu schaffen, Projekte von Anfang an gemeinsam zu konzipieren. Wir haben derzeit eine Reihe mit dem Arabischen Kulturinstitut, wo es um die arabische Hochzeit geht. Da bin ich gespannt, wie das angenommen wird.

Wir müssen mühsam Punkt für Punkt etwas gemeinsam erarbeiten – auch, wenn es erst einmal kleine Sachen sind. Berührungspunkte sind von beiden Seiten da.

Themenbereich: Sport / Freizeit

GesprächspartnerInnen:

Herr Barrett,
AG-Sprecher
Frau Brakemeier,
Mädchenzentrum Szenenwechsel



*Wir kommen jetzt zu Sport und Freizeit, wie sieht es da aus, Herr Barrett?
Bei Kultur scheint es schwierig zu sein, sodass Deutsche und Nichtdeutsche nicht
zusammenkommen. Beim Sport stelle ich mir das einfacher vor, z.B. in einem Verein.*

Das haben wir nicht als das *Hauptproblem* angesehen, nicht das Hauptproblem, was zwischen Deutschen und Migranten liegt. Das Hauptproblem liegt bei den Eltern und den Kindern und den Schulen und den Sportvereinen.

Als Lösung schlagen wir einen Runden Tisch vor. Daran sollten alle Träger, die mit dem Sport- und Freizeitbereich involviert sind, beteiligt werden, um sich besser zu vernetzen und neue Verwirklichungsmöglichkeiten zu schaffen.

Probleme, die an diesem Runden Tisch diskutiert werden müssten sind z.B.:
Wie kann man die Eltern besser einbinden? Wie kann man sie überzeugen, dass Sport genauso zu Bildung und Ausbildung gehört, wie Lesen und Rechnen?
Die Wichtigkeit des Sports im Leben der Jugendlichen müsste unterstrichen werden.
Die sozialen und gesundheitsfördernden Aspekte hervorgehoben werden.

Also, Aufklärung. Konkret, wie erreicht man die Eltern und wie hält man die Jugendlichen bei der Stange, wenn sie einmal gewonnen sind? Projekte müssen entwickelt werden, um genau diese beiden Ziele zu erreichen.

Wie kann das erreicht werden? Welche Vorschläge hat es dazu gegeben, Frau Brakemeier?

Wie gesagt, wir denken an einen Runden Tisch. Wie in den anderen Arbeitsgruppen auch, wurde bei uns die Vernetzung und Einsatz von Mittlern mit entsprechendem Sprachhintergrund diskutiert. Am Runden Tisch sollten sich Schule, Sportvereine, Träger, die im Bereich Sport arbeiten, Sportamt, Jugendamt u.m. beteiligen. Gemeinsame Themen wären z.B. betreute öffentliche Freizeit, Sportplätze, vorrangig Basketballplätze, Strategien in Punkto Elternkontakte, Werbung für mehr Sport und niedrigschwellige Angebote.

Dazu ein Beispiel aus meiner Einrichtung „Szenenwechsel“, interkulturelles Zentrum für Mädchen und junge Frauen. Anlass war, dass die Mädchen bei uns Lust auf Sport hatten und es eine Jugendliche gab, die das gern anleiten wollte. Darauf hin sagten

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

die Mütter, wir würden das auch gern machen. Inzwischen sind da alte Frauen, junge Frauen, Frauen aus unterschiedlichen Kulturen und unterschiedlichen Schichten. Sie sind vor dem Sport zusammen und reden miteinander und auch nach dem Sport. Den Sport machen sie auch gern. Das sind keine Frauen, denen es darum geht, schön durchtrainiert zu sein. Das meinen wir mit niedrigschwellig.

Das Spannende an diesem Beispiel ist, dass es gar nicht so schwer ist. Man muss einfach nur hinhören, hinsehen und Möglichkeiten bieten. So etwas sollte an dem Runden Tisch mit den verschiedenen Institutionen bearbeitet werden.

Der Runde Tisch und Vernetzung sind hier das Ziel. Weiter geht es drüben bei Begzada Kilian mit den Themen Älter werden und Gesundheit.

Themenbereich: Älter werden

GesprächspartnerInnen:

Frau Reister,
To Spiti
Frau Korte,
Migrationsbeauftragte in Neukölln
Frau Göbel,
AG-Sprecherin



Zunächst spreche ich mit Elpiniki Reister von To Spiti, das ist ein griechischer Verein, der sich um die Migranten der ersten Generation kümmert. Die Liste ihrer Probleme ist lang. Viele sind nach Deutschland gekommen, ohne hier bleiben zu wollen. Viele sind aber hier geblieben, alt geworden, krank geworden. Es gibt nur wenige Beratungsstellen, zu wenig Sprachkurse, eine hohe Arbeitslosigkeit, das wissen wir. Welche Ziele und Lösungsmöglichkeiten wurden in Ihrer Arbeitsgruppe diskutiert?

Ich würde gern erst einmal ein Beispiel einer positiven Entwicklung erzählen.

Wir haben seit zwei Jahren einen interkulturellen Garten, in dem nicht nur Griechen, sondern insgesamt acht Nationalitäten mitwirken. Ein Experiment, es ist uns in kürzester Zeit gelungen, diesen Garten zu pflegen. Dabei ging es uns nicht nur um die Gartenpflege, sondern auch gerade um die interkulturelle Begegnung. Das haben wir als eine sinnvolle Ergänzung zu unseren Angeboten von unserem Zentrum gesehen.

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

In diesem April haben wir unser 25jähriges Jubiläum gefeiert. Die Idee, Wurzeln in der Fremde zu schlagen, kam von den griechischen älteren Migranten. Zu uns kommen jetzt auch türkische Migranten aus den Projekten, mit denen wir hier in Neukölln vernetzt sind. Wir haben eine sehr gut funktionierende Zusammenarbeit. Vernetzung ist dabei alles. Das Kennenlernen, das Zueinanderbringen der Menschen schafft Vorurteile ab. Das erleben wir jetzt hier im Garten mit Polen, Kroaten, Serben, Menschen aus Italien, China, Deutschen, Griechen und Türken.

Frau Korte, Sie sind die Migrationsbeauftragte des Bezirks Neukölln, Sie haben dieses Beispiel für ein gelungenes Projekt gehört, was muss noch getan werden?

Das ist sicherlich ein ganz tolles Projekt, weil da Menschen verschiedener Nationalität etwas miteinander machen. Die Sprache spielt keine Rolle mehr, sondern wichtig ist, was man tut. Das hat eine Wertigkeit. Das entspricht auch unserer Hauptforderung:

Wir müssen von der bisherigen Seniorenarbeit wegkommen, die ja auch auf der bezirklichen Ebene betrieben wird. Wir müssen weg von diesem traditionellen Angebot der Seniorenfreizeit und der Seniorenfreizeitstätten. Wir wollen die zwar nicht alle schließen, aber unsere Zukunftsvision ist die der Nachbarschaftszentren.

In Nachbarschaftszentren sollen sich Menschen treffen, soll generationsübergreifende und auch interkulturelle Arbeit stattfinden. Mit offenen Angeboten, nicht mit Clubcharakter, wo die Leute einfach so hinkommen können.

Eine andere Forderung war, sich mehr für alternative Wohnformen für Menschen im Alter einzusetzen. Da gibt es schon gute Beispiele. Es müsste überprüft werden, was es schon gibt und überprüft werden, ob das auf Neukölln zu übertragen sind und ob es dafür Träger gibt, die das eventuell machen würden.

Hier habe ich eine engagierte Neuköllnerin, Frau Göbel, sie ist die Sprecherin des Tisches Älter werden. Was fordern Sie für ein besseres Zusammenleben von Deutschen und Migranten für die Zukunft?

Wenn es um Forderungen geht, dann fordere ich, dass die guten Ideen nicht immer untergehen. Zuerst, ach toll und dann passiert gar nichts mehr.

Ich habe vor 15 Jahren an der Zukunftswerkstatt Neukölln mit der erste Generation der Türken zusammen gearbeitet. Die Nord-Neuköllner sind zusammen gekommen und man hat sich untereinander kennen gelernt. Daher weiß ich, dass von jeder Großfamilie nur eine Person nach Deutschland gehen sollte. Sobald genügend Geld verdient war, sollte sie wieder nach Hause kommen.

Das die dritte Generation später gesagt hat, ich denke gar nicht daran, wieder wegzugehen, das ist auch meine Heimat hier, das müssen wir hier jetzt endlich mal anerkennen.

Themenbereich: Gesundheit

GesprächspartnerInnen:

Frau Grieben,
AG-Sprecherin



Zum Schluss kommen wir jetzt zum Thema Gesundheit. Die Sprecherin ist Frau Grieben. Was ist Ihr wichtigstes Projekt für die Zukunft?

Ich komme vom Kinder-Gesundheitshaus. Wir sind eine Nachsorgeeinrichtung am neuen Mutter-Kind-Zentrum am Kormoranweg - ansässig am Neuköllner Krankenhaus, aber eigenständig. Wir haben die Nachsorge für Familien der Hochrisikopatienten. Die Eltern haben die Möglichkeit, bis zu einem halben Jahr über unsere Einrichtung medizinisch und psychosozial nachbetreut zu werden. Alle Fachdisziplinen sind zukünftig vertreten. Das Angebot wird von Eltern aller sozialen Schichten dankbar angenommen. Migrantenfamilien brauchen manchmal ein Stück Begleitung. Wir arbeiten dabei nicht mit einem fertigen Modell, sondern berücksichtigen die Ressourcen, die die Familien mitbringen.

Dieser Ansatz - war für uns am Tisch die Überlegung - wäre ja auch übertragbar auf den Erwachsenen- und Altenbereich und für die Altenpflege. Der Begriff Vernetzung ist heute hier zwar schon ein wenig abgegriffen, aber der war auch bei uns wichtig. Neukölln bietet eigentlich schon heute sehr viel. Um den Standort am Neuköllner Krankenhaus gibt es eine Menge Einrichtungen. Wir müssen nur miteinander reden und müssen voneinander erfahren. Ganz nah ist auch die Hospizbewegung, die mit einer ähnlichen Problematik zu tun haben. Es geht eben nicht nur um Patienten, sondern um ganze Familien, um die Angehörigen, die mitbetreut werden.

Ich kann das nur bestärken, was in der Gruppe Älter werden genannt worden ist. Es geht darum, dass wir Zentren brauchen, in denen das Sprachproblem nicht existiert. Wir müssen viel mehr Leute in den Gesundheitsberufen haben, die mehrsprachig sind. Ebenso brauchen wir interdisziplinäre Zentren, die es schaffen zwischen den einzelnen Institutionen Integrationsmechanismen aufzubauen. Die Vernetzung muss einfach besser werden.

Dass Bildungsmängel, soziale Mängel und Sprachmängel da sind, haben wir jetzt in allen Bereichen begriffen. Hier liegt der Hauptansatz.

Dankeschön, das waren die Berichte aus den Arbeitsgruppen und wir kommen zur Verabschiedung durch Herrn Piening und Frau Dr. Kolland.

Verabschiedung

durch den Beauftragten für Integration und Migration, Herrn Piening

Meine Damen und Herren,

ein langer Abend, ein langer Tag liegt hinter uns. Viele Gespräche sind geführt, viele Ideen und Vorschläge sind entwickelt worden. Am Schluss so einer Veranstaltung stellt sich immer die Frage, was bleibt eigentlich von so einem Abend?

Ich glaube jeder von uns, auch die davon betroffenen Institutionen nehmen Anregungen mit, nehmen Schwerpunktsetzungen mit. Das betrifft den Bezirk, das betrifft den Senat, das betrifft aber auch, so glaube ich, die vielen bürgerschaftlichen Institutionen, die hier sind. Der Abend war bewusst breit angelegt, auch auf Wunsch der Bürgerstiftung. Das ganze Feld Neukölln sollte thematisiert werden. Ziel war nicht, dass wir innerhalb von vier Stunden ein Leitbild für das neue Neukölln entwickeln. Ziel war es zu schauen, wo gibt es Schnittmengen, wo gibt es Schwerpunktsetzungen in der Thematisierung, wo müssen wir alle weiterarbeiten.

Aufgefallen sind mir mehrere Themen, die sich durch die Diskussion zogen. Als Erstes: Wir brauchen mehr Strategien der Einbeziehung, der Ansprache der Menschen mit Migrationshintergrund in Neukölln. Wir sollen nicht nur darüber reden, wir brauchen Ansprechformen. Wir müssen finden, wie wir die Menschen mit in die Prozesse einbinden können, auch bildungsferne Schichten, Eltern und andere.

Das Zweite, was mir auffiel und in vielen Diskussionen eine Rolle gespielt hat: Neukölln muss sich ein positives Leitbild geben. Wir müssen den negativen Veröffentlichungen und Diskussionen über Neukölln unsere Sicht entgegensetzen. Wir müssen die positiven Aspekte zusammenführen und herausstellen.

Das dritte Themenfeld hat mich ein bisschen verwundert: Wie häufig heute hier das Stichwort von der Vernetzung fiel. Eigentlich ist doch Neukölln nicht so riesig. Sie kennen sich alle, davon gehe ich aus. Sie sind das engagierte Neukölln, das ist ja hier und heute so eine Art von Bürgergipfel Neukölln, aber dennoch scheint darüber nachgedacht zu werden wie auf den verschiedenen Ebenen die unterschiedlichen Strukturen stärker einbezogen werden können. Das ist ein Anstoß, der aber sicher nicht nur in Richtung Bürgerstiftung gehen kann. Dieser Wunsch der Bürgerinnen und Bürger, mehr zu machen, mitzugestalten und sich in einen gesamten Kontext einzubringen, das ist ein Potential, das der Bezirk nutzen sollte.

Diese drei Dinge sind für mich das Fazit:

1. Partizipation der Minderheiten verbessern.
2. Ein Leitbild entwickeln, positiv, ohne Neukölln zu beschönigen.
3. Die unterschiedlichen Themenfelder besser vernetzen, um die vorhandenen Kompetenzen zusammenzuführen, zu bündeln und Synergieeffekte zu schaffen.

Frau Dr. Kolland wird gleich auch noch einiges zum Fazit beisteuern. Ich wünsche Ihnen schon jetzt einen guten Nachhauseweg und danke, dass Sie es so lange ausgehalten haben.

Verabschiedung durch Frau Kolland, Bürgerstiftung Neukölln i.G.

Ich finde es sehr schön, dass mir das allerletzte Wort auf Neuköllner Ebene gelassen wird. Denn letztendlich bleibt es doch an uns Neuköllnern hängen, was wir daraus machen. Kein anderer wird's richten, wenn wir's nicht selbst irgendwie richten.

Für mich war dieser Abend sehr, sehr aufregend und auch ein bisschen bewegend. Ich arbeite ja schon sehr lange hier in Neukölln. So einen Abend wie heute habe ich noch nicht erlebt in den ganzen 24 Jahren. Ich habe ihn oft herbeigewünscht. Wo wirklich Leute mal quer durch alle Gruppierungen, quer durch alle Hierarchien, quer durch alle Ämter, ob NGO oder sonst etwas, mal über ein Thema reden. Wir haben natürlich nicht nur über ein Thema geredet, sondern über ganz viele. Das ist auch ein Problem dieses Abends, dass wir vieles angesprochen und noch nichts zu Ende diskutiert haben. Da müssen wir weiter ran.

Wenn man so durch den Raum gewandert ist und die Bögen auf den Tischen liegen sah, war die Spalte mit den Problemen immer ganz schnell voll. Sie war immer dicht beschrieben. Bei den anderen Spalten war es dann schon etwas dünner. Das ist auch klar, deswegen sitzen wir ja heute Abend hier. Zum Anderen merkt man, dass hier eine ungeheuerere Kompetenzanhäufung zusammengekommen ist. Das macht einen auch stolz.

Herr Piening, wir sind hier in Neukölln nicht in einer Kleinstadt, wo jeder jeden kennt. Wir haben 310.000 Einwohner und noch ein paar Illegale, wie wir gehört haben. Wir können uns untereinander alle gar nicht kennen. Dies ist nicht nur ein Problem Neuköllns, das ist in den anderen Bezirken ganz genauso, dass man sehr viel nebeneinanderher arbeitet und viel zu wenig miteinander redet. Vernetzung wollen wir zwar gar nicht mehr gerne sagen, aber es ist wirklich das wichtigste, was wir hier leisten können und was wir leisten müssen.

Da setzt eine ganz wichtige Aufgabe der Bürgerstiftung Neukölln an. Wenn die Bürgerstiftung Neukölln eins leisten kann, dann ist es zu versuchen, an dieser Kommunikation untereinander zu arbeiten, daran zu arbeiten, Gesprächsanlässe zu schaffen. Im Kleinen haben wir es ja schon gemacht durch einige kleinere Foren, wo Menschen miteinander ins Gespräch kamen. Ich habe die Hoffnung, dass mit dieser Bürgerstiftung auch mal ein anderer Geist über Neukölln wehen kann. Über Parteien hinweg, über Weltanschauungen hinweg, über Kirchen hinweg und das ist eine ganz wichtige Funktion.

Zum Schluss möchte ich Sie noch zu 48 Stunden Neukölln einladen. Wir wollen am Samstagabend, den 11. Juni, Neukölln zum Leuchten bringen. Viele Künstler, viele Gruppen arbeiten inzwischen daran und lassen sich etwas einfallen. Schulklassen machen mit. Nachts, das ist natürlich auch spannend für Kinder. Es geht um ganz viele verschiedene Ideen unter dem einfachen aber klaren Motto: Neukölln leuchtet! Neukölln ist nicht mehr die Bronx. Neukölln leuchtet! Ich lade Sie ein, dabei mitzumachen.

Ich danke Ihnen für die Teilnahme an diesem Abend. Ich danke Ihnen, Herr Piening, dass Sie die Möglichkeit geschaffen haben, diesen Abend stattfinden zu lassen.

Aber, ich möchte es noch einmal sagen: Machen müssen wir es schon selber!

Anhang



Zitate zum Thema

Zusammengestellt von Heinz Räther, Werkstatt der Kulturen

Ich bin seit zwei Monaten hier und habe noch nie vorher so was erlebt – eine Gemeinde wie die in der Wissmannstraße. Das geht hier nach dem Motto Geben und Nehmen.

Jimmy Knopf, Künstler

Unsere Gemeinde hat angefangen, sich den zuziehenden arabischen und türkischen oder jugoslawischen und polnischen Leuten und deren Kindern zuzuwenden. Ich finde schon, es gibt eine Durchmischung, aber nicht aus sich selbst heraus. Sondern es findet über unsere Kinder statt.

Karl-Heinz Lange, Diakon

An dem Bezirk an sich gefällt mir an sich die vielen kleinen Geschäfte. Man kann hier bummeln gehen ohne Ende. Was mir nicht gefällt an Neukölln das ist die Ghettoisierung, wie man so sagt. Ich komme direkt aus dem Michael-Boden-Ring. Da ist es so, da haben wir eine Struktur von über den Daumen gepeilt von 75 Prozent Türken. Das beeinflusst das Klima untereinander. Da gibt es Hausaufgänge da kennt Keiner Keinen."

Arbeitsloser, ursprünglicher Sachsen-Anhalter

Dadurch, dass ich obdachlos war und viel laufen musste, hab ich viel schöne Ecken entdeckt. Vor allem die Parks sind schön. Mir gefällt es aber menschlich im Bergmannkiez besser.

Ehemaliger Obdachloser

Ich würde sagen in Neukölln ist die Sehnsucht der Leute ähnlich wie in Wedding und Moabit. Dort habe ich auch gelebt und habe die Sehnsucht erlebt, nach Geborgenheit, nach Zusammenkommen und dass man sehr sehr schnell ins Gespräch kommt. Wenn man keine Vorurteile hat, kommt man hier viel schneller ins Gespräch als zum Beispiel bei den Wilmersdorfer Tanten.

Werner, Künstler

Früher war es mal ein sehr schöner Bezirk. Ist jetzt runtergedonnert worden in den letzten Jahren, auch teilweise sehr verschmutzt. Es ist eben traurig, dass das Zusammenleben immer schlechter wird. Viele machen hier, was sie wollen. Man merkt auch eine Abstimmung mit den Füßen. Ich sehe hier alle Nase lang Möbelwagen.

Fahrradladenbesitzer

Der Bezirk hat sich völlig verändert. Das ist so ein bisschen wie die Bronx inzwischen. Sozusagen die Urbevölkerung ist irgendwie verschwunden, oder sitzt wie alte Indianer mit gedunsenen Gesichtern im Blauen Affen und ist so eine Art überrumpelte aussterbende Spezies.

Thomas Kapielski, Dichter/Schriftsteller

Ich würde von hier nicht weggehen, weil es Einkaufszentren gibt, überall kann man einkaufen gehen. Ich bin zufrieden. Aber auf der Straße ist es viel zu dreckig, muss ich ehrlich sagen.

Türkischer Toto-Lotto-Laden-Besitzer

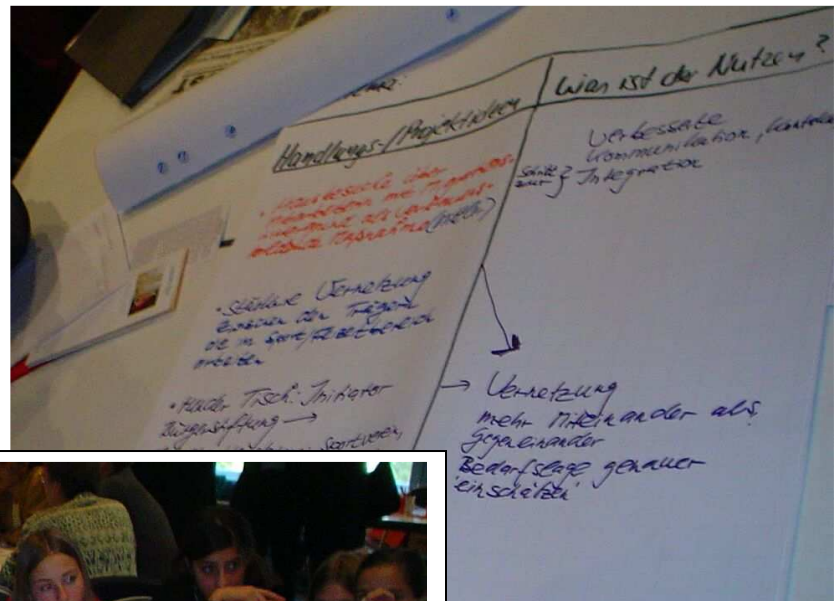
Ich fühle mich hier in meiner Gemeinde wohl, außerhalb in der Gemeinde fühle ich mich nicht so wohl wegen Überhandnehmen der Ausländer. Früher war alles friedlich, jetzt ist Radau und Krach.

Rentnerin, Mitglied der Martin-Luther-Gemeinde

Was ich schön finde an Neukölln ist, dass hier viele Kinder sind. Aber es müsste mehr Spielplätze für Kinder geben. Insgesamt müsste mehr für die Kinder gemacht werden.

Besitzerin eines Kindersecondhand-Laden

Ergebnisse der Arbeitsgruppen



Thema: Kinder und Jugendliche, Kita und Schule I



Problemlagen in Neukölln

- Keine Lust auf Schule, Schulschwänzer
- Im Kindergarten deutsch sprechen
- Gewalt an Schulen und im Umfeld
- Zu viele Jugendliche ohne Abschluss
- Wegzug wegen Schulen
- Kontakt Eltern – Schüler
- Importeuren
- Drogen
- Kaum noch gemeinsame Sprache
- Fehlende Sprachvorbilder im Kindergarten
- Qualifikation der Erzieher
- Verwahrlosung, Kinderschutz
- Palästinenser hören nicht auf Frauen
- Fehlender Respekt gegenüber Eltern und Lehrer
- Fehlende Ausbildungs- und Arbeitsplätze
- Bewegungsarmut und Ernährung

Was wird schon getan?

- ☺ Deutsch-französischer Kindergarten
- ☺ Europaschulen
- ☺ Muttersprachliche Elternberatung
- ☺ Werbung für Kita-Besuch
- ☺ Sprachförderung der Honorarkräfte
- ☺ Personal als Vorbilder
- ☺ Beratungshaus NNB
- ☺ Eingliederung von Arbeitslosen

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Schulstationen
- Schule auch als Zentrum für Eltern verstärken
- Jüngere Lehrer / richtige Mischung
- Positive Beispiele zeigen
- Mehr Schulen mit Schwerpunkt
- Ganztags- und Gesamtschule
- Eltern in Muttersprache „abholen“ und mitnehmen
- Pädagogische Qualität für Erzieher „erhöhen“

Handlungs- und Projektideen

Erfolgsmodelle sammeln

Woche der Sprache und des Lesens in Neukölln

Standards sicherstellen für Kita und Schule

Thema: Kinder und Jugendliche, Kita und Schule II

Problemlagen in Neukölln

- Zu wenig Ideenträger
- Fehlende Perspektiven für Jugendliche, Erwerbsperspektiven
- Grenzen von Institutionen müssen überwunden werden
- Zu wenig Angebote für Mittelschicht
- Partizipation von Jugendlichen fehlt, auch von Eltern
- Frühkontakt zu Kinder, Jugendliche und Familien ist notwendig
- Sprachbarrieren behindern Kontakt, Bewegung, Kommunikation
(folgt u.a. aus fehlendem Besuch von Vorschuleinrichtungen)
- Nord-Süd-Gefälle in Neukölln
- Wenig Erfolgserlebnisse in der Schule – Gesellschaft

Was wird schon getan?

- ☺ Kiezütterprojekt im Schillerkiez (Diakonie, QM)
- ☺ Elterntipps in der Highdecksiedlung
- ☺ „Brückenbauen“ – LOS-Projekt (Rollberg)
- ☺ Sherrazzad - Rosseggerstraße
- ☺ Lipschitz-Kids – Gropiusstadt

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Gutlaufende Projekte sollen multipliziert – kommuniziert – evaluiert werden
- Kontinuierliche Finanzierung
- Fundraising
- Mittelumschichtung im Jugendhilfebereich
- Integrationsangebote für Jugendliche (auch erwerbsmäßige)
- Komplementärfinanzierung aus Haushalten, die sonst nicht von bestehenden EU-finanzierten Projekten berührt werden (Arbeitsamt, Sozialamt, Jugendamt, ...)
- Stärkere Öffentlichkeitsarbeit
- „Brückenbauer“ zwischen den Eltern – Kindern – Projekten – Institutionen
- Kompetenzbausteine als Beteiligungsmöglichkeit von Kinder, Jugendlichen und Eltern zur Weiterverwendung für Bewerbungen
- Jobcenter und Wirtschaft sollte mit an den Tisch
- Gemischte Projekte von Migranten und Deutschen, Akzeptanz von Deutschen

Handlungs- und Projektideen

„Brückenbauer“ aus allen Kulturen

- Vernetzung zwischen Projekten – Institutionen – Bevölkerung,
- Kontinuität ist erforderlich (längere Finanzierungszeiträume)

Kompetenzbaustein: Multiplikatorenschulung

- Eltern schulen (mit multikulturellem Hintergrund), um andere Eltern zu schulen

Jugendlichen- / Kinderschulung, um soziale Kompetenz ... weiter zu tragen

Thema: Kinder und Jugendliche, Kita und Schule III

Problemlagen in Neukölln

- Auseinanderdriften der Schulen nach Nationalitäten
- Spracherwerb
- Muslimische Männer
- Lücke-Kinder
- Allgemeine Verwahrlosung
- Fehlende Bildungschancen
- Große Bildungsferne
- Zu große Gruppen in Kita und Schule
- Fehlende Vorbilder
- Keine Nationalitäten-, sondern Schichtenprobleme

Was wird schon getan?

- ☉ Quartiersmanagement (Elternzentren, berufliche Orientierung, Mädchenarbeit, Freizeiteinrichtungen)
- ☉ Straßenfeste
- ☉ Ganztagsschulen
- ☉ Mütterkurse / Mütter-Kinder-Betreuung
- ☉ Bürgernetzwerk (ehrenamtliche Helfer)
- ☉ Schulstation
- ☉ Meditatoren
- ☉ Schülerfirmen

Was sollte zusätzlich getan werden?

1. Schule als Lern- und Lebensort (Ganztags)
2. Kitas kostenlos mit Pflicht ab 2 Jahren
3. Bildung vernetzen
4. Kleine Kinder, kleine Klassen
5. Gemeinsame Schule für alle bis zur 10. Klasse
6. Gewaltprävention
7. Stärkung von Eigeninitiative, Kiez und Schule
8. Bessere soziale Verteilung, aber wie?
 - Saubere Schulen und Kieze
 - Wertevermittlung durch ...

Handlungs- und Projektideen

Urbarmachung einer Brache an der Wissmannstraße
für Lücke-Kinder (2 Stellen erforderlich, Stellenpool?)

Nutzen: Zusammenarbeit von Kiezbewohnern, Freizeit für Jugendliche

Schule als Kulturmittelpunkt des Kiezes (ganztätig)

- Café (Internet)
- Beratung, Kurse
- Mütterarbeit, Frauenarbeit
- Jobbörse

Vorbild: Café an der Kölnischen Heide

Nutzen: Belebung des Kiezes, Bildungsoffensive im Kiez, Synergieeffekte

Patenschaften von Schulen für Schulen

z.B. Gymnasium – Hauptschule, erfolgreiche Personen aus allen Kulturkreisen in Arbeit einbinden

Nutzen: soziales Lernen

Thema: Frauen und Familie

Problemlagen in Neukölln	- Arbeitslosigkeit - Gewalt - Situation nachgezogener Ehefrauen - Alleinerziehende - patriarchale Strukturen - rassistische und sexistische Übergriffe (Straße) - Konflikt zwischen traditioneller und „moderner“ Frauenrolle - Frauenbild der konservativen islamischen Gesellschaft - fehlende Sprachkenntnisse - Aufenthaltsstatus - Armut - Behinderung - mangelnde schulische und berufliche Bildung - Arbeitsteilung - Verwahrlosung (geistig und sozial) - mangelnde Erziehungskompetenz („fehlende Väter“, fehlende Grenzen, fehlende Vorbilder) - Isolierung / Abkapselung - Generationskonflikte - fehlender interkultureller Dialog - mangelnde interkulturelle Öffnung von Ämtern und sozialen Diensten
Was wird schon getan?	☺ Tio: Qualifizierung / LOS u.v.a.m. ... ☺ In vielen Bereichen wird schon etwas getan, meistens leider zu wenig.
Was sollte zusätzlich getan werden?	• Interkulturelle Öffnung bzw. Schulungen (in allen Ämtern und soz. Diensten) auch Einstellung von Menschen mit Migrationshintergrund, • Vernetzung und Kooperation von schon bestehenden Initiativen, • männlich dominierte Migrantenvereine zu deutlichen Äußerungen <u>gegen</u> Gewalt bringen, ebenso Prominente, Kampagne starten.
Handlungs- und Projektideen	Kampagne gegen Gewalt - Plakataktionen (auch in Männercafés) - Theaterpreis für Anti-Gewalt-Stück - Aktionstage an Schulen - Inhalte von Sprachkursen verändern

Thema: Älter werden

Problemlagen in Neukölln

- Zunehmend betreuungs- und pflegebedürftige Menschen aus anderen Kulturen
- Kranke werden, wenn sie aus anderen Kulturen kommen, behandelt, als ob sie keine Ahnung von Deutschland hätten
- Die Ernährung in Krankenhäusern ist nicht auf unterschiedliche Kulturen eingerichtet
- Kein Angebot für 50+ Menschen Dienstleistungen, Restaurants
- Betreuung älterer AusländerInnen inadäquat
- Gropiusstadt: Spätaussiedler haben Schwierigkeiten, weil sie schon ins fortgeschrittene Alter kommen
- Zu wenig spezifische Anlaufstellen für Ältere (Sport, Kultur, Wohnen)
- Seniorenservice im Bezirksamt stagniert auf dem Niveau von Ausflügen – langweilig
- Fehlende offene Angebote, 1. Generation hat nur gearbeitet
- Immigranten haben Sorge vor dem Älterwerden

Was wird schon getan?

- ☺ Interkultureller Garten von Senioren in Britz
- ☺ Suche nach Potentialen auch im Seniorenbereich (VHS, Rollbergprojekte)
- ☺ Nationalspezifische und kulturübergreifende Projekte existieren bereits viele Jahre und schlagen Wurzeln
- ☺ Programm: 3. Frühling des Kulturamtes
- ☺ Zukunftswerkstatt in Rollberg
- ☺ Nicht nur kulturspezifisch denken, sondern auch schichtenspezifisch, bildungsspezifisch
- ☺ Lernen von anderen Stadtteilen: z.B. Angebote für ältere Migranten in der Adalbertstraße
- ☺ Eigene Wagen von Senioren beim Karneval der Kulturen

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Vereinsbildung unter Ethnien / Kulturgruppen fördern
- Vernetzung / Austausch zwischen bestehenden Gruppen, Vereinen fördern
- Lernen aus Projekten in anderen Stadtteilen (Berufsbilder, Projekte, Potential, Identifizierung kulturübergreifend)
- Gute Projekte von früher analysieren und wiederbeleben
- Generations- und kulturübergreifende Veranstaltungen
- Forum für gemeinschaftliches Wohnen, Leben, Engagieren
- Nachbarschaftszentren für Senioren
- Integrationsprojekte in den Senioreneinrichtungen
- Erfassen der Ressourcen (Sprache, Berufe, ...)
- Pool zum Abrufen, Tauschbörsen

Handlungs- und Projektideen

Interkulturelle und generationenübergreifende Wohnprojekte
Erhöhung der Lebensqualität

Nachbarschaftszentren statt Seniorentagesstätten

Interkulturell und generationsübergreifend (Modell: Mütterzentren)
Gesundheitsaufklärung, Interreligiöser Dialog auf Basisebene auch für ältere Menschen

Wegweiser erstellen (Ressourcen, Sprache)

Bezirksspezifisch und bezirksübergreifend,
Auflistung von Ärzten, Rechtsanwälten Apothekern,
(Pflege-)Dienstern (mit zusätzlichen Sprachkenntnissen),
Hauswirtschaftshilfen (communityspezifisch)
Handwerkshilfen (gruppenübergreifend)

Interkulturelle und generationenübergreifende Kunstprojekte

Thema: Arbeit



Problemlagen in Neukölln **Erwerbslosigkeit**

- Jugenderwerbslosigkeit (fehlende Bildungsabschlüsse)
- 50% der MigrantInnen in Neukölln ohne Arbeit
- Erschwerter Zugang zu Bildung und Arbeit
- Keine Identifikation von Ressourcen
- Kein Qualifikationstransfer
- Strukturwandel in der Neuköllner Wirtschaft
- Resignation / Passivität
- Sprachdefizite
- Negativ-Image des Bezirks (Medien)

Was wird schon getan?

Beschäftigungs- / Wirtschaftsförderung

- ☺ Existenzgründungsförderung
- ☺ Innovative Projekte (Lernladen, Job Point)
- ☺ Zunehmende Aktivitäten in der ehrenamtlichen Arbeit
- ☺ Verbesserung des Bezirks-Image durch das Quartiersmanagement

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Verstärkte Einbeziehung von BürgerInnen mit Migrationshintergrund
- Verstärkte Akquise von Ausbildungs- / Arbeitsplätzen im Bezirk
- Verstärkte Förderung an der Schnittstelle von Ausbildung – Beruf
- Alternative Bildungsmodelle
- Verstärkte Kommunikation der Problemlage im Bezirk

Handlungs- und Projektideen

Interkulturelle Öffnung von Verwaltung und Behörden *Nutzen: Chancenerhöhung (Quote: Ja / Nein)*

Ausbildungskampagne für Jugendliche in Neukölln

Thema: Wohnumfeld

Problemlagen in Neukölln

- Zu viel Hundekot
- Geschäftsschließungen
- Mangel an Grün und Spielplätzen
- Mangelnde Kommunikation
- Fehlende Netzwerke
- Kaum Begegnungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum
- Jugendarbeitslosigkeit und Vandalismus
- Luftverschmutzung durch PKW
- Z.T. zweifelhafte Belegungspolitik der Wohnungen
- Sprachbarriere / Übersetzung?
- Belastete / veränderte Nachbarschaften
- Rude Umgangsformen
- Vermüllung
- Einseitige Vermietung (Entmischung ...)
- Keine Mehrsprachigkeit in der Aufklärung
- Verelendung
- Dominanz männlicher Jugendlicher

Was wird schon getan?

- ☺ Schulaktion: „Attacke gegen Hundekacke!“
- ☺ Hunderauslaufgebiet ehrenamtlich betreut (2500 Stunden)
- ☺ Hundekottüten, Aufklärung
- ☺ Kiezzentrum Genezareth
- ☺ Begegnungsmögl. bei Festen und Kulturaktionen (QM, HD)
- ☺ Einbeziehung aller Altersgruppen bei Gestaltung
- ☺ Nachbarschaftsmediation (QM, HD)
- ☺ Anwohnerinitiativen
- ☺ Pflanzaktionen, Kontakt BSR
- ☺ Treffen der Hauseigentümer
- ☺ Mehrsprachige Lokalblatt

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Niedrigere Gewerbemieten,
- Anreiz zum Verbleib (zur Rückkehr) von Läden
- Förderung von Existenzgründungen
- Straßenbezogene Vernetzung von Anwohnern / Förderung von Eigeninitiative, Anreiz zur Beteiligung von Migranten
- Schaffen von Treffpunkten
- Verkehrsberuhigung, Ausbau des ÖNV
- Feinstaubmessung über 1 Jahr (Schillerpromenade)
- Interreligiöse Begegnung
- Schließung des Flughafens – Park, Sperrung für LKWs
- Informationsplattform – Öffentlichkeitsarbeit
- Austauschmöglichkeit für Ehrenamtliche – N+
- Bezirkliche Müllhotline
- Kostenbefreiung bei Straßenfesten
- Sprachförderung
- Eltern in ihrer Erziehungskompetenz fördern
- Läden aktivieren durch Kunst und Kultur und Existenzgründer

Handlungs- und Projektideen

Vernetzung von Ehrenamtlichen in Neukölln

- Austausch (Fehlervermeidung, Effektivitätssteigerung)

Mehrsprachige Flyer

- Verteilung & Ansprache über ehrenamtl. mehrsprachige Teams

Themenbezogene Stammtische

Thema: Wirtschaft I



Problemlagen in Neukölln

- Strukturwandel: Wegfall von Produktionsbetrieben
- Bevölkerungsstruktur: niedriger Ausbildungsstand
- Image

Was wird schon getan?

- ☉ Standortmarketing
- ☉ Existenzgründungen
- Kleinstbetriebe in Handel, Dienstleistung, Gastronomie
- ☉ Gründerpreis: TEP
- ☉ Territorialer Beschäftigungspakt Neukölln
- ☉ Unternehmerverband (ethn. Gruppen, Betriebe)

Was sollte zusätzlich getan werden?

1. Standortmarketing intensivieren und stärker kommunizieren, nach innen (Neukölln) und außen
2. mehr Öffentlichkeitsarbeit
3. Unterstützung des ethnischen Gewerbe
4. Mehrsprachige Unterstützung innerhalb öffentlicher Einrichtungen für wirtschaftsdienliche Maßnahmen
5. Networking mit IHK und WFBI
 - Existenzgründung
 - Ansiedlung von Betrieben
 - Bestandspflege
6. Nutzen der Chancen durch den neuen Flughafen BBI
7. Kooperation von Wirtschaft und Schulen

Handlungs- und Projektideen

Entwicklung eines Leitbild für Neukölln

- zur Imageverbesserung
- Aufzeigen und Nutzen vorhandener Potentiale (Kulturangebote Nähe BBI, Infrastruktur)

Thema: Wirtschaft II

Problemlagen in Neukölln

- Kommunikation und Mediation in der Wirtschaft
- Hohe Arbeitslosigkeit
- Fehlende Investitionen
- Wegzug der Industrie
- Geringes Ausbildungsniveau
- Bedrohliche Kaufkraftsituation
- Leerstand in den Seitenstraßen
- Fehlen qualitativ höherer Warenangebote
- Mangelnde Qualität der Konzepte von Existenzgründungen
- Höherer Beratungsbedarf
- Zugang zu Finanzierungen
- Information über Fördermittel
- Unternehmen haben Probleme mit Vermittlung von Fachkräften

Was wird schon getan?

- ☺ Wirtschaftsförderung des Bezirks:
Beratung und Begleitung von Existenzgründungen
- ☺ Enterprise ab Juli in Neukölln
- ☺ Investorenbegleitung
- ☺ Existenzgründerseminar und Informationen TUN e.V.
- ☺ Projekte zur Stärkung von Einzelstandorten und Zentren
- ☺ Existenzgründungsdarlehen /
Wachstumsdarlehen auch für Kleistkredite

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Ansiedlungen
 - lokales Potential fördern
(Multikulturalität, kreative Menschen fördern)
 - Kooperation / Kommunikation Einzelhändler
 - Wegzug durch „Schulproblem“ stoppen
- Beratung / Begleitung
 - Netzwerk Existenzgründung mit Behörden, Vereinen
 - lokale Präsenz
 - Abstimmung auf tatsächlichen Bedarf
- Qualifizierung / Weiterbildung
 - Netzwerk / aktive Bestandspflege, um lokale Arbeitskräfte für lokale Unternehmen zu nutzen (Verwaltung, Wirtschaft, Bezirk, Vereine, IBB), Betriebsbesuche, Einstellungspotentiale
 - Maßnahmeschein / Praktika für Vermittlung nutzen
- Zugang zu Finanzierung
 - Problem Hausbank / Qualität anfragen
 - Beratungsresistenz angehen
 - Informationen zu Förderprogrammen
 - Vernetzung Beratungsanbieter, Geldgeber, Behörden

Handlungs- und Projektideen

- Gemeinsames Stadtteilmarketing
- Attraktivität von Neukölln,
mehr Ansiedlungen, „Bindung“ der Neuköllner
- Kulturzentrum (Kindl-Brauerei)
- als Mittelpunkt und gemeinsame Plattform für weitere Aktivitäten
 - Kreativität herausstellen
z.B. Markt Maybachufer, Karneval der Kulturen

Thema: Gesundheit

Problemlagen in Neukölln

- (sexuelle) Selbstbestimmung bei Frauen, z.B. nachgeholte Ehefrauen
- Zugang zu Gesundheitseinrichtungen (Sprachprobleme)
- Informationen über Angebote
- Berücksichtigung der verschiedenen Religionen
- Keine sichere Rundumversorgung an Dolmetschern im Krankenhaus Neukölln
- Fehlernährung bei Kindern nicht migrantenspezifisch
- Überforderung der Familien (Verwahrlosung)
- Mangelndes Wissen über Versorgungsstrukturen im Alltag
- Mangelnde Betreuung von alten Menschen aus anderen Kulturkreisen
- Mangelhafte Vernetzung der bestehenden Einrichtungen, auch Behörden
- Zu wenig bzw. nichttransparente Versorgungsketten
- Bildungsmangel als Gesundheitsrisiko

Was wird schon getan?

- ☺ Spezielle Migrantenausbildung bei der AWO
- ☺ Mehrere muttersprachliche Pflegedienste!
- ☺ Initiativgruppe: Gesundheitsfördernde Beratung an Schulen
- ☺ Interdisziplinäre Nachsorge nach Krankenhausaufenthalt
- ☺ Verschiedene Mutter-Kind-Gruppen
- ☺ Führungen von Kindern in Kliniken
- ☺ Klinikum Neukölln: Bewusste gleichwertige Berücksichtigung aller Religionen (Raum der Stille)
- ☺ Entlassungsmanagement
- ☺ Informationen von Bildungsträgern, z.B. Krankenpflegeschulen
- ☺ Gesundheitsraum Reuterkiez: gesundheitsfördernde Angebote in Kooperation von Gesundheitsamt und Projekten vor Ort

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Alternative Informationswege schaffen und nutzen (Verbreitung durch das Bezirksamt)
- Wiederaufstockung der Gelder für das Gesundheitsamt zur Betreuung
- Besetzung der Behördenstellen und Institutionseinrichtungen des Gesundheitswesens mit Menschen mit Migrationshintergrund
- Striktere Konsequenzen bei Mangelversorgung der Kinder (fehlende Gesundheitskontrollen)
- Systematische Gesundheitsinformationen an den Schulen, z.B. Ernährung

Handlungs- und Projektideen

Gesundheitshaus

- niedrigschwellige Anlaufstelle (multikulturell)
- Versorgung, Beratung, Nachsorge, Vernetzung
- Vorbild: Kindergesundheitshaus am Krankenhaus Neukölln
Ausweitung auf andere Gruppen

Angebote zum Spracherwerb

- Deutlich besser, kostenfrei

Thema: Kultur

Problemlagen in Neukölln

- Keine türkischen Künstler
- Ein türkischer Kulturbinnenmarkt, den man nicht verlassen muss, da man dort genug verdient
- Plakate manchmal nur auf türkisch
- Kritik an eigener Kultur und anderen Kulturen muss es geben
- Konservierung der eigenen Kultur, Kultur als Heimat wahren
- Klärung Kulturbegriff
- In Kreuzberg gibt es mehr türkische Künstler als in Neukölln
- Kommunikation
- Kultur ist sehr viel mehr als Kunst (Alltagskultur nicht nur Kunst)

Probleme Alltagskultur

- Multiplikatoren fehlen, die in mehreren Kulturen zuhause sind
- Werte vermitteln – wie wird sich geeinigt, vermittelt?
- Entwicklung einer eigenen offenen Kultur
- Es gibt keine einheitlichen deutschen Werte
- Unterschiedliche Wertungen der Kulturen
- Stadt/Land-Unterschiede
- Status / Bildung / soziale / politische Faktoren
- Homogenisierung der einzelnen Kulturen

Was wird schon getan?

- ☺ Zeitung / Internetportal: multikulti1.de
- ☺ Mittenmang (Mediencafe)
- ☺ Jahresausstellung zu aktueller Flüchtlingssituation
- ☺ Türkisch lernen

Was sollte zusätzlich getan werden?

1. Orte schaffen, wo sich türkische, arabische u.a. Intellektuelle treffen können, dezentrale multiethnische Stammtische
2. Einstellungskorridor für Migranten im öffentlichen Dienstag
3. Kommunikatoren müssen gestellt werden
 - Migranten führen Kulturprojekte zu eigenen Themen
 - Tag der Kulturen (alle Migrantenvereine des Kiezes werden angesprochen)
 - Qualifizierung der Migrantenvereine
 - Integrative Migrantenarbeit
 - Lernmöglichkeiten zur Geschichte des Kiezes
 - Kinderstammtische
 - Kulturkommunikative Reisen

Handlungs- und Projektideen

Potentiale auch betonen

- Sprache, Länderkunde, Kulturverständnis von beiden Seiten
- Kommunikatoren, Multiplikatoren
- Einzelpersonen als Ansprechpartner

Dezentrale multiethnische Stammtische

- Orte der Begegnung
- Klare Strukturen (Projekte, Vereine, die das durchführen)
- Kann ein Thema haben oder es gibt ein Anlass, aber kein Thema

Thema: Sport und Freizeit

- Problemlagen in Neukölln**
- Beiträge in Sportvereinen für Kinder und Jugendliche zu hoch
 - Motivation der Kinder und Jugendlichen geringes Durchhaltevermögen, niedrige Frustrationstoleranz
 - Elternarbeit
 - Sportangebote nur für Mädchen / Frauen ausreichend?
 - Relativ viele männliche Kinder und Jugendliche auf der Straße
 - Wie erreichen wir die Eltern?

- Was wird schon getan?**
- ☺ Regelmäßiges Sportangebot von „Gangway“ für Jugendliche, die im Kiez Rixdorf „auffällig“ geworden sind, gut angenommen
 - ☺ „Fußball plus“ – Sonnengrundschole Angebot für verhaltensauffällige Kinder
 - ☺ „Platzspiele“ der Jugendförderung Neukölln in den Ferien an mehreren Plätzen
 - ☺ „Baobab 2005“ am 6. August ein ganzer Tag Fußballspiele, afrikanische Gruppen spielen gegeneinander, zum Abschluss ein großes Fest Stern Britz / Britzer Mühle

- Was sollte zusätzlich getan werden?**
1. Betreute öffentliche Freizeit, Sportplätze (Basketballplätze) mehr Sport an Schulen, z.B. auch über freie Träger)
 2. Stellenwert des Sports höher ansetzen (Bildungspolitik)
 - auf Eltern einwirken, z.B. über Kontaktpersonen
 - auf Elternabenden für Sport für die Kinder werben
 - benachbarte Sportvereine zu Elternabenden einladen
 3. niedrigschwellige Angebote als Einstieg
 - Ängste nehmen
 - bedarfsorientierte Sportangebote unter Berücksichtigung von: Alter, Konstitution, kulturellem Hintergrund, Geschlecht

Handlungs- und Projektideen

Werbung für mehr Sport

- niedrigschwellige Angebote als Einstieg
- Strategien in punkto Elternkontakte entwickeln
- Hausbesuche als vertrauensbildende Maßnahme über Mitarbeiter mit Migrationshintergrund (Mittler), verbesserte Kommunikation, Kontakte, Integration

Runder Tisch: Vernetzung im Sport / Freizeitbereich

- Initiator Bürgerstiftung
- stärkere Vernetzung zwischen, Sportvereinen, Sportamt, Schulen, Jugendamt, freie Träger im Sport-/Freizeitbereich
- mehr Miteinander als Gegeneinander
- Bedarfslage genauer einschätzen

Betreute öffentliche Freizeit- und Sportplätze

Thema: Flüchtlinge I

Themeneingrenzung: Flüchtlinge im laufenden Verfahren oder mit Ablehnung des Antrags (Duldung)

Problemlagen in Neukölln

- Wohnungen für Flüchtlinge mit Asyl
- Zu wenige Beratungsstellen
- Bezahlbare Kurse zum Spracherwerb
- Geduldete: Status, der zum Nichtsmachen verdammt, z.T. „keine Identität“, keine Geburtsurkunden
- Im Rollberg: langer Prozess der Duldung – Nachfolgegeneration
- Jugendliche: ohne Arbeit, ohne Ausbildungsplätze / Berufsbildungsmaßnahmen, ohne spezielle Betreuung
- Schwierige psychologische Probleme durch unsicheren Status
- Ab 16 Jahren keine schulische Bildung mehr
- Strategie: Duldung zu erhalten
- Illegalisierte / Menschen ohne Papiere
- Versorgung Kranker und Behinderter

Was wird schon getan?

- ☺ Gegenseitige Hilfe innerhalb ethnischer Gruppierungen
- ☺ Mutter-Kind-Kurse (VHS), HGOs bieten Kurse an
- ☺ Bleiberechtskampagne (Diakonie, AWO)
- ☺ Jugendberatungshaus

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Absolute Durchsetzung der Menschenrechte!
- Mehr Beratungsstellen (bessere Vernetzung)
- Mehr Sprachkurse (preiswert, bezahlbar und für alle)
- Kostenlose Kita-Plätze
- Hilfe zur Selbsthilfe, Empowerment, Konferenz, Demo
- Aktivierung der „Betroffenen“
- Amnestie für Illegalisierte
- Bleiberechtsregelung als Grundlage
- Unterstützung der Bleiberechtskampagne von Pro Asyl
- KulturdolmetscherInnen, SprachmittlerInnen
- Weiterbildung für BehördenmitarbeiterInnen, LehrerInnen, ErzieherInnen
- Schulabschluss, berufliche Ausbildung
- Bezirk soll sich beim Senat für Ausbildungsplätze für Flüchtlinge einsetzen
- Krankenversorgung kostenlos!

Handlungs- und Projektideen

Schulische Ausbildung ohne Arbeitserlaubnis

- Niedrigschwellig, nach Abstimmung = Perspektive

Gesundheitsversorgung für alle Menschen ohne Papiere

- Prophylaxe, Informationsmaterial in Muttersprache

Förderung interkultureller Kompetenz für Behörden

Orientierungskurse für Flüchtlinge

Thema: Flüchtlinge II



Definition des Flüchtlings

- „LEGAL“ im Asylverfahren
 - neues Zuwanderungsgesetz: Dauer des Asylverfahrens wird gekürzt (nicht justiziabel)
 - Duldung für diejenigen, die innerhalb 18 Monaten nicht abgeschoben werden können
- ILLEGAL Kein Asylantrag
- ANERKANNTE FLÜCHTLINGE
 - Sprachkurse für anerkannte Flüchtlinge

Problemlagen in Neukölln

- Keine Arbeitsberechtigung
- Keine Bildung
- keine Chancen zur gesellschaftlichen Integration in alle Lebensbereiche
- Verteilung zwischen den Bezirken ohne Berücksichtigung der Migrationsdichte

Was wird schon getan?

- ☺ Beratungsstellen
- ☺ Grundsicherung
 - Miete, Essen, medizinische Versorgung, Bildung für Kinder
- ☺ Rückkehrberatung / Rückkehrförderung

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Verbindliche, maximale Dauer des Asylverfahrens (z.B. 18 Monate)
- Illegale ins legale Antragsverfahren überführen (Amnestie)
- Konsequente Abschiebungen
 - das Problem muss gelöst werden

Thema: Spracherwerb

Zielgruppen

- Kita, Schule
- Nicht mehr schulpflichtige Jugendliche
- Erwachsene und Senioren
- Männer / Väter, Mütter

Problemlagen in Neukölln

- Frühkindlicher Spracherwerb in Kita, Schule, Familie (hohe Kosten für Kita bei mehreren Kindern, zu spät in Kita/Vorschule, Eltern/Väter inaktiv, keine muttersprachliche Ansprechperson, schlechter Personalschlüssel)
- Kommunikationsfähigkeit von älteren Menschen mit Migrationshintergrund
- Lernzusammenhänge, Wert(ung) von Erziehung und Bildung
- Schwellenängste
- Fehlende Motivation / Alltagslernfelder zur Sprachanwendung
- Mängel bei Fortbildung und Umsetzung in den Schulen (DAZ – 100 Lehrer fehlen in Neukölln)

Was wird schon getan?

- ☺ Mütterkurse in Schulen
- ☺ Ganztagschulen
- ☺ Einzelne Sprachförderprojekte
- ☺ Projekte an gesellschaftlichen Interessen / Themen / Lebenswelt anbinden (Wissenschaft, Technik, Exkursionen, Schulführungen in Bibliotheken)
- ☺ Fortbildung für Erzieher / Lehrer
- ☺ Gemeinschaftshaus:
 - Projekt Mann o Mann - learning by doing, kein Sprachunterricht, sondern Exkursionen, Diskussionen zu technischen Fragen
 - Kurs zu Kultur, Literatur, Politik - erleichtert das Erlernen der deutschen Sprache durch praktische Übungen
 - Verbesserung der Beziehungen in den Familien und untereinander, Selbstwertgefühl insbesondere der Männer
 - Dämpfung der Gewalt, Verbesserung der Umgangsformen

Was sollte zusätzlich getan werden?

- Präsentation von Erfahrungen an Eltern richten
- Eltern / Väter aktivieren als Partner
- Kita: Personalschlüssel ändern, Konzepte erweitern
- Motivation für Sprachanwendung, -erwerb erhöhen (gegen Frustration Chancen setzen)
- Einstellung ausgebildeter zweisprachiger Fachkräfte mit Migrationshintergrund
- Wenn in punkto „Spracherwerb“ ein Wunder geschieht, dann ...
 - verstehen die Kinder ihre Lehrer
 - verstehen die Kinder den Lernstoff
 - verstehen die Eltern, was mit ihren Kindern passiert
 - setzen sich die Eltern für die Interessen ihrer Kinder ein
 - werden Fragen gestellt, statt nur (schein-)zuzuhören
 - übernehmen russische Migranten Verantwortung bei Vorträgen, beteiligen sich an Diskussionen

Handlungs- und Projektideen

Elternfrühstück

- „Eltern als Partner“
- Neue Formen der Elternarbeit

Neuköllner Fortbildungsoffensive

Erfolgreiche Projekte / neue Wege bekannt machen

- Vorhandenes und Neues auswerten und bekannt machen (best practice)

Aufzeichnungen von den Arbeitstischen



Themenbereich Kinder und Jugendliche, Kita und Schule

Da dieser Themenbereich stark besucht war, wurden insgesamt drei Tische zum Themenbereich aufgestellt. Dieses Protokoll bezieht sich auf einen der drei Tische. 11 Teilnehmer aus Kita, Schule (ein Lehrer und eine Schulleiterin), Psychosozialer Dienst Neukölln, Sozialpädagogischer Dienst Neukölln, Sozialarbeiter und Initiativgründer für Bildungseinrichtungen waren versammelt.

Folgendes wurde zusammengefasst:

Problemlage

- Keine Lust auf Schule
- Gewalt in der Schule
- Problematik der Schulschwänzer
- Im Kindergarten deutsch sprechen
- Wegzug aus Neukölln wegen der Schule
- Kontakt Eltern/Schüler
- ‚Importeher‘
- Drogen
- Bewegungsarmut und Ernährung
- Kaum noch gemeinsame Sprache
- Fehlende Sprachvorbilder im Kindergarten
- Qualifikation der Erzieher
- Verwahrlosung, Kinderschutz
- Palästinenser
- Hören nicht auf Frauen
- Fehlender Respekt gegenüber Eltern und Lehrern
- Fehlende Ausbildung/Arbeitsplätze

Was wird schon getan?

- Deutsch-Französischer Kindergarten
- Europaschule
- Muttersprachliche Elternberatung
- Werbung für Kitabesuch
- Sprachförderung der Honorarkräfte
- Personal als Vorbilder
- Beratungshaus NNB
- Eingliederung von Arbeitslosen

Was soll zusätzlich getan werden?

- Schulstationen
- Schule als Zentrum verstärken auch für Eltern
- Jüngere Lehrer/ richtige Mischung
- Positive Beispiele zeigen
- Mehr Schulen mit Schwerpunkten
- Ganzttag + Gesamtschulen (z.B. Regenbogenschule als deutsch-französische Europagrundschule)
- Eltern in der Muttersprache abholen und mitnehmen
- Päd. Qualität der Erzieher ‚erhöhen‘

Handlungs-/Projektideen

- Erfolgsmodell sammeln
- Woche der Sprache und des Lesens in Neukölln organisieren.
- Standards sicherstellen für Kita und Schule

Die Teilnehmer haben schnell und umfangreich angefangen, über die Problemlage zu diskutieren, so dass wenig Zeit für das Erarbeiten von Handlungs- und Projektideen verblieben ist. Ein Konsens über die Problemlage wurde relativ schnell erreicht, genauso wie bei der Entwicklung von Ideen: Die Existenz von Vorbildern und die Notwendigkeit, über etwas Positives zu berichten. Die Handlungs- und Projektideen der Gruppe wurden am Abend vorgestellt.

Jean-Philippe Laville, 23.04.2005

Protokoll des Runden Tisches „Frau und Familie“

Der Start der Diskussion verzögerte sich, da die Gruppe auf Grund ihrer Größe in einen separaten Raum umziehen musste.

Unter anderem nahmen an der Runde teil:

Vertreterinnen von Frauenschmiede e.V. / Zufluchtswohnung, vom Madonna Mädchentreff, von ZUFF e.V., eine Mitarbeiterin vom Sozialpädagogischen Dienst des BA Neukölln, eine Mitarbeiterin vom Psycho-Sozialen Dienst Neukölln, eine Vertreterin von TIO e.V., die Bildungsbeauftragte des Ev. Kirchenkreises Neukölln, der Leiter des Diakonischen Werk Neukölln-Oberspree, Mitarbeiterinnen von To Spiti, vom Interkulturellen Elternzentrum, von Uğrak, vom „elele“ - Nachbarschaftszentrum u.a.m.



An der grundsätzlichen inhaltlichen Bestimmung dieses Runden Tisches wurde im Laufe der Debatte Kritik geübt: Es sei bezeichnend, dass Frauen mal wieder dem Bereich Familie zugeordnet würden; es sei bedauerlich, dass anscheinend auch in der Bürgerstiftung die dahinter stehenden Geschlechtsstereotypen noch immer vorhanden seien.

Auch bestand keine Einigkeit darüber, ob am Runden Tisch vor allem die Situation von Migrantinnen thematisiert werden soll oder ob die Fragestellungen ganz allgemein gemeint sind – entsprechend breit ist das Spektrum der angesprochenen Themen.

Die Sammlung zum Stichwort „**Problemlagen**“ ergab folgende Liste:

- Arbeitslosigkeit
- Gewalt
- Situation nachgezogener Ehefrauen
- Alleinerziehende
- Patriarchale Strukturen
- Rassistische und sexistische Übergriffe (auch auf der Straße)
- Konflikte zwischen traditioneller und „moderner“ Frauenrolle
- Frauenbild der konservativen islamischen Gesellschaft
- Fehlende Sprachkenntnisse
- Aufenthaltsstatus
- Armut
- Behinderung
- Mangelnde schulische und berufliche Bildung
- Arbeitsteilung (geschlechtsspezifische)
- Verwahrlosung (geistige und soziale)
- Erziehungsdefizite:
 - „fehlende“ Väter
 - fehlende Grenzen
 - fehlende Vorbilder
- Isolierung / Abkapselung
- Generationskonflikte
- Fehlender interkultureller Dialog
- Mangelnde interkulturelle Öffnung von Ämtern / sozialen Diensten etc.

Weitere Problemlagen, die im Laufe der Diskussion angesprochen wurden:

- Hartz IV: Menschen, die keinen verfestigten Aufenthaltstitel haben, haben keinen Anspruch auf Leistungen nach Alg 2.
- Neues Zuwanderungsgesetz: bezahlbare Sprachkurse nur noch mit Berechtigungsschein
- Fehlende interkulturelle Kompetenz auch bei der Agentur für Arbeit
- Mängel bei der Ausbildung von Verwaltungsfachleuten
- Z.T. fehlendes Interesse / Engagement bei den Frauen
- Zu wenig Bewusstheit über sog. Kulturstandards (die z.B. bei Einstellungstests zum Aussieben von Frauen nichtdeutscher Herkunft führen)

Einzelne bereits existierende **positive Projekte / Ansätze:**

- TIO: „Treffpunkt und Informationsort für Frauen“; in den Neuköllner Zweigstellen können Migrantinnen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern Schulabschlüsse nachholen; in zwei anderen Projekten werden sie beim Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt und bei der interkulturellen Öffnung der Verwaltung gefördert
- „Wilde Hütte“: Verein für Mädchen und junge Frauen; Sitz Wildhüter Weg, der Qualifizierungsmaßnahme für junge Frauen durchführt
- Sprachkurse für Mütter mit Kinderbetreuung an der VHS Neukölln
- Verein Zufluchtswohnungen für Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind
- Uğrak – Treffpunkt und Beratung für Frauen aus der Türkei
- Frauencafé Löwensteinring in der Gropiusstadt
- Frauenschmiede
- Offene Treffpunkte wie z.B. im To Spiti (interkulturelles Zentrum in der Morusstraße)
- Familienhilfen, die über das Bezirksamt angeboten werden
- Qualifizierungsmaßnahme im Kiez Schillerpromenade: Mütter und Großmütter erwerben Wissen, wie sie ihre Kinder und Enkel fördern können. Gleichzeitig entwickeln sie diese Fähigkeiten bei sich selbst weiter und geben sie später an andere Mütter weiter.
- eine engagierte Beauftragte für Chancengleichheit der Agentur für Arbeit, die sich um Chancengleichheit von sowohl Frauen wie auch MigrantInnen bemüht

u.v.a.m.

Lösungsansätze / Ideen:

Zum Problemfeld „interkulturelle Öffnung“:

Gefordert wurde die offensivere Durchsetzung der interkulturellen Öffnung von Verwaltung, öffentlichen und sozialen Diensten: das beinhaltet mehr als das Einschalten von SprachmittlerInnen, es muss auch Schulungen für die Menschen deutscher Herkunft über die existierenden kulturellen Standards, Hintergründe von Flucht und Migration etc. geben; ebenso verstärkte Einstellung von Menschen mit Migrationshintergrund. Vermieden werden sollte, dass „Griechen Griechen beraten“; stattdessen muss insgesamt eine größere Sensibilisierung erfolgen, diese z.B. auch durch neue Ausbildungsinhalte in der Verwaltungsakademie.

Zum Problemfeld „Gewalt“ :

Hier war eine Schwierigkeit, dass nicht immer eine Trennung vorgenommen wurde zwischen (häuslicher) Gewalt gegen Frauen (und Kinder) und der Gewalt, die z.B. von Jugendlichen als Konfliktaustragungsstrategie untereinander ausgeübt wird. Auch wurde z.T. nicht nur die rein physische Gewalt thematisiert. Entsprechend gehen die Aktionsideen z.T. in unterschiedliche Richtungen:

- „Männlich dominierte“ Vereine (wie z.B. Fußballclubs) und Verbände aus dem Migrantenbereich, auch Unternehmen wie z.B. Öger Tours o.a. sollten das Thema „Gewalt“ öffentlich thematisieren und Gewalt verurteilen. Der 10-Punkte-Plan des TBB (Türkischer Bund Berlin-Brandenburg) wurde als erster positiver Schritt bewertet, doch wurde auch Kritik am TBB geübt im Hinblick auf seine Stellungnahmen zum Mord an H. Sürücü.

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

- „Gewalt“ sollte als Unterrichtseinheit in den Schulen bearbeitet werden, um schon den Grundschulkindern zu verdeutlichen, dass Gewaltanwendung niemals eine angemessene Umgangsform ist.
- Projektstage an Schulen könnten Gewalt zum Thema machen – hier muss allerdings der Zwiespalt berücksichtigt werden, dass u.U. Väter, die Gewaltanwendung in der Ehe oder Erziehung prinzipiell nicht verurteilen, ihre Kinder an solchen Projekttagen gar nicht erst teilnehmen lassen.
- Prominente Männer nichtdeutscher Herkunft sollten für eine Plakatkampagne gewonnen werden, bei der sie auf Plakatwänden in der jeweiligen Muttersprache gegen Gewalt eindeutig Stellung beziehen. Hier sollten sich auch die entsprechenden Bezirkspolitiker – Herr Buschkowsky, Herr Freiberg – engagieren; über sie könnte die Ansprache an Prominente erfolgreicher sein.
- Sog. Männercafés könnten aufgesucht werden, um die dort versammelten Männer auf das Thema aufmerksam zu machen: das über einmalige Besuche dort noch kein verändertes gesellschaftliches Klima entsteht, war Konsens; trotzdem wurde eine solche Aktion für gut befunden.
- Jungen und männliche Jugendliche, die gewaltfreie Umgangsformen vorziehen bzw. sich aus dem eher gewalttätigen Umfeld lösen wollen, müssen Alternativangebote finden – hier geht die Forderung in Richtung Jugendfreizeiteinrichtungen, in denen auch spezielle Jungenarbeit geleistet werden muss.
- Der Aufenthaltsstatus von nachziehenden Ehefrauen muss verfestigt werden (bislang müssen sie z.T. jahrelang gewalttätige Ehemänner ertragen, bevor sie ein eigenständiges Aufenthaltsrecht erhalten).
- Eine Broschüre, in der auch Beratungsstellen für Männer aufgelistet sind, die Hilfe suchen, um andere „Konfliktlösungsstrategien“ als Gewalt für sich zu finden, sollte erstellt werden – ungeklärt blieb aber, wo solche Beratungsstellen in Neukölln existieren.
- Der „Neuköllner Globus“, der Theaterpreis für Grundschulen der Neuköllner Bürgerstiftung, sollte auf jeden Fall ein Stück prämiieren, dass sich mit dem Thema Gewalt auseinandersetzt, am besten eines, das schon für Kita-Gruppen geeignet ist.
- Die Lerninhalte der Deutsch-als-Fremdsprache- bzw. Deutsch-als-Zweitsprache-Kurse sollten geändert / ergänzt werden: auch hier muss thematisiert werden, dass keine Frau ertragen muss, wenn sie von ihrem Mann geschlagen wird.

Insgesamt muss sich das allgemeine politische Klima wieder ändern: in allen gesellschaftlichen Schichten (egal, welcher Herkunftskultur) muss ein Konsens darüber erzielt werden, dass Gewaltanwendung nie angemessen ist. Als Argumentationshilfe kann auch dienen, dass Gewaltanwendung in jedem Fall strafbar ist.

Protokoll: Regina Kramer

THEMA: ÄLTER WERDEN

Während an fast allen anderen Tischen die Plätze sehr schnell gefüllt waren, blieben am Tisch zum Thema “Älter werden” lange noch Plätze frei. Doch schließlich fanden sich 15 Teilnehmer zu einer angeregten Diskussionsrunde zusammen – darunter Sozialarbeiter, ein Pfarrer, ein Arzt, die Migrationsbeauftragte Neuköllns und viele engagierte Privatpersonen. Die Arbeit verlief in einer sehr angenehmen Atmosphäre und war überaus effektiv.



Die Migrationsbeauftragte, Frau Korte, moderierte das Gespräch. Schon bei der Vorstellungsrunde hatte jeder Gelegenheit, seine Sicht zu dem Thema zu sagen. Dabei wurden positive und negative Punkte genannt:

- Der interkulturelle Garten “Wurzeln schlagen” als nachahmenswertes Beispiel interkultureller und generationsübergreifender Arbeit.
- Auch, wenn Ausländer schon lange hier leben und hervorragend Deutsch sprechen werden sie in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen in der Regel betont langsam angesprochen, so als wären sie der Sprache nicht mächtig. Das wirkt auf die Betroffenen herablassend.
- Das Essen in stationären Kranken- und Pflegeeinrichtungen ist häufig nicht auf die Bedürfnisse ausländischer Menschen eingerichtet.
- Deutschland muss für Migranten mehr Angebote machen.
- Es gibt in Neukölln zuwenig Angebote für Menschen ab 50 bis zum Rentenalter, für sie fehlen Kulturangebote und Restaurants.
- Wir brauchen andere Angebote für ältere Menschen (“Ich möchte im Alter anders bespaßt werden.”)
- Es gibt generell zuwenig Anlaufstellen für ältere Menschen.
- Der Bezirk Kreuzberg ist bei der Integration von Ausländern in den Verwaltungsablauf generell weiter. In Neukölln finden sich Ausländer im Angebot der Verwaltung nicht wieder.
- Es fehlen generell offene Angebote für Senioren, zum Beispiel im Bereich Kultur. Es ist schwer, als Außenstehender an den bereits laufenden Aktivitäten teilzuhaben.
- Die erste Generation der Ausländer, die jetzt alt geworden ist, hatte bisher häufig keine Zeit, richtig Deutsch zu lernen. Jetzt könnte sie es ohne Druck durch Erwerbstätigkeit ganz entspannt nur für sich tun.
- Ältere Menschen sind oft auf sich allein gestellt.
- Wir müssen in den Städten Strukturen schaffen, um Netzwerke zu bilden, die die älteren Menschen auffangen und ihre Versorgung absichern. Eine Möglichkeit wäre zum Beispiel, gemischte Wohnprojekte zu fördern.

Was wird schon getan?

Auch zu diesem Punkt fiel den Diskussionsteilnehmern einiges ein:

Bezirksamt, Volkshochschule und Kulturnetzwerk haben bereits Projekte initiiert

- Die Aktion “Dritter Frühling”, ein Kulturprojekt, bei dem ältere Menschen zu einem bestimmten Thema arbeiten.
- Es gab vor einigen Jahren eine vielversprechende Zukunftswerkstatt im Haus der Begegnung im Rollbergviertel.
- Das Museum Neukölln hat Zeitzeugen interviewt, ein Museumspädagoge mit älteren Menschen gearbeitet.

Was sollte getan werden?

- Bewährte Projekte wie die oben genannten sollten wiederholt bzw. weitergeführt werden.
- Die traditionellen Seniorenfreizeitstätten sollten verschwinden, Stattdessen sind Nachbarschaftszentren zu fördern.
- Jeder ältere Mensch, egal, woher er kommt, sehnt sich zurück in die Kindheit. Das betrifft Sprache, Essen und vieles mehr. Diesem Bedürfnis ist Rechnung zu tragen.
- Es sollte mehr Veranstaltungen mit Jugendlichen geben.
- Es müssen Foren geschaffen werden, wo interkulturell und generationsübergreifend gearbeitet werden kann.
- Die Bildung von Vereinen, die kulturell arbeiten, muss gefördert werden.
- Die speziellen Bedürfnisse älterer Migranten müssen auch in die Ausbildung von Betreuern und Pflegepersonal Eingang finden.

Projektideen

Die folgende Auflistung ist keine Wertung:

- Ausgehend von einem interkulturellen und generationsübergreifenden Nachbarschaftszentrum sollte ein Wohnprojekt für ältere Menschen verschiedenster Herkunft initiiert werden.
- In einem speziellen Wegweiser sollte für den Bezirk und seine Nachbarregionen erfasst werden, welche ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen spezielle Angebote für Migranten haben. Ganz wichtig sind dabei Sprachkenntnisse.
- Das multikulturelle Gesundheitshaus
- Damit ältere Migranten “den Anschluss behalten” sollten möglichst viele Bezirkspublikationen und Anträge übersetzt werden.
- Selbsthilfegruppen für ältere Migranten sind zu fördern.
- Ein Theaterprojekt für ältere Neuköllner
- Begegnung verschiedener Kirchengemeinden und religiöser Gruppen sind zu fördern.

Protokoll: Heike Kasten-Nkongolo

Protokoll der Arbeitsgruppe ARBEIT

Folgende Problemlagen wurden zusammengetragen:

Erwerbslosigkeit
Jugendarbeitslosigkeit fehlende Bildungsabschlüsse
Ca. 50 % der Migranten in Neukölln sind ohne Arbeit.
Erschwerter Zugang zu Bildung und Arbeit
Keine Identifikation von Ressourcen
Kein Qualifikationstransfer (Anerkennung von Abschlüssen...)
Strukturwandel in der Neuköllner Wirtschaft
Resignation Passivität
Sprachdefizite
Negativ-Image des Bezirks

Was wird schon getan?

Es gibt gute Ansätze, die Probleme anzugehen. Beschäftigungs- Wirtschafts- und Existenzgründungsförderungen werden angeboten. Fördermittel werden gebündelt. Daneben bestehen innovative Projekte (LernLaden, JobPoint). Zunehmende Aktivitäten in der ehrenamtlichen Arbeit sind ebenso wie eine Verbesserung des Bezirks Image durch das Quartiersmanagement zu beobachten.

Was sollte zusätzlich getan werden?

BürgerInnen mit Migrationshintergrund müssen viel stärker einbezogen werden. Die Problemlage im Bezirk sollte intensiver diskutiert werden.
Die Zahl der Ausbildungs- und Arbeitsplätze im Bezirk muss deutlich erhöht werden.
Die Förderung der Schnittstelle Schule - Ausbildung - Beruf bedarf der Verbesserung.
Weitere alternative Bildungsmodelle müssen eingerichtet werden.

Handlungs- und Projektideen

Verwaltung und Behörden müssen sich interkulturell öffnen, um die Chancen von MigrantInnen zu erhöhen. Über die Einführung einer Quote sollte in diesem Zusammenhang nachgedacht werden.
Durch Ausbildungskampagnen können die Chancen für Jugendliche deutlich erhöht werden.

Protokoll des Themen-Tischs WIRTSCHAFT

Teilnehmer:

Thomas Dankwart (Investitionsbank)
Dieter Aßhauer (AG Karl-Marx-Straße)
Horst Weiß (Hertie)
Anja Zielas (Wirtschaftsberatung und
-förderung, BA Neukölln)
Frau Herzig-Martens (Jugendamt)
Ulrike Rossa (Medienberaterin)
Ilse Wolter (QM Reuterkiez)
Ulli Schiller (keine weiteren Angaben)
Herr Dwert (Unternehmer)
Alexander Würtz (Globe e.V.)



Moderation: Thomas Dankwart
Präsentation: Ulrike Rossa und Horst Weiß
Schreiberin: Ilse Wolter

Zur Einführung in das Thema wartet Thomas Dankwart mit aktuellen Zahlen sowie Rückblicken auf wirtschaftliche Entwicklungen in Neukölln auf, wo 9 % aller Berliner leben. Der Sektor Nahrungs- und Genussmittel-Industrie bildet nach wie vor den Schwerpunkt der Wirtschaft im Bezirk, musste aber schwere Einbrüche verzeichnen, für die keine Nachfolgelösungen gefunden wurden. Zudem gelang es bis dato nicht, innovative, wachstumsstarke Branchen im Bezirk anzusiedeln. Lediglich bei den Dienstleistungs-Kleinstbetrieben in den Bereichen Gastronomie und Handel („der Humus, der aus der Multikulti-Ecke kommt“) können Zuwächse in punkto Existenzgründung verbucht werden, während die Zahl der Gewerbeanmeldung ansonsten rückläufig ist. 34,5 % der Neuköllner Unternehmen, stellt Herr Dankwart fest, sind dem herstellenden Gewerbe zuzuschreiben, 22 % dem Energie- und Bau-Bereich. Ausschlag gebende Faktoren für die Wirtschaftslage in Neukölln seien vor allem das niedrige durchschnittliche Haushaltseinkommen sowie die hohe Sozialhilfe-Empfänger-Quote.

Auch Anja Zielas bestätigt den rapiden Wegbruch des wirtschaftlichen Strukturwandels, merkt jedoch an, dass auch Neues nachwächst. Als Indizien führt sie den in Neukölln ansässigen Hersteller von Spezialbauteilen für den 5er BMW sowie die respektable Zahl von 550.000 Übernachtungen in der Hotellerie des Bezirks an. Einen Aufschwung verspricht sie sich durch das vom Bezirksamt und Unternehmen Neuköllns initiierte Stadt-/Standortmarketing, das bereits in Ansätzen existiert. Herr Dwert regt an, bei der Aufzählung der Standortvorteile des Bezirks keinesfalls die lebendige Neuköllner Kultur-Szene zu vergessen. Das hohe Maß an Kreativität und Kultur bezeichnet auch Horst Weiß als Pluspunkt Neuköllns, aber er prognostiziert, dass die Nähe zum geplanten Großflughafen in Schönefeld von größerem ökonomischem Interesse ist.

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

Anja Zielas berichtet von einer durch „Wirtschaft und Arbeit“ organisierten Veranstaltung mit dem Titel „BBI - Chancen für die Region“. Darüber hinaus würden regelmäßige Business Lunches für eine Ressourcenverknüpfung vieler in Neukölln beheimateter Firmen sorgen.

Mit der Befürchtung, dass die Existenzgründungsberatung für Migranten erhebliche Defizite aufweise, wirft Ulli Schiller einen weiteren Punkt in die Diskussion, der für Neukölln von großer Relevanz ist.

Horst Weiß untermauert die Problematik durch die Information, dass nur wenig muttersprachliches Informationsmaterial für Migranten bereitgehalten werde, woraufhin Ilse Wolter auf entsprechende Projekte der Quartiersmanagements und Anja Zielas auf die Beratungsangebote des Türkischen Unternehmerverbands hinweisen.

Diese Maßnahmen, so der Eindruck von Alexander Würtz, verkämen allerdings durch die Unlust des Bezirksamts, sich der Migrantenproblematik anzunehmen, zum Tropfen auf den heißen Stein.

Umso wichtiger sei es, resümiert Thomas Dankwart, dass der Wunsch nach Mehrsprachigkeit im Bereich Existenzgründer-Beratung an die Verwaltung herangetragen wird.

Die Expansion wirtschaftlichen Engagements käme nur zustande, wenn Neukölln ein großangelegtes Leitbild hätte, meint Ulli Schiller und stößt damit auf die Zustimmung von Herrn Dwert, der vorschlägt, sämtliche Stärken des Bezirks sauber heraus zu arbeiten. Zudem hält er eine Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit im Bezirk für unabdingbar.

Auf einen jüngst publik gewordenen Aspekt verweist Horst Weiß: Während in Deutschland der Hang zur Depression grassiert, boomt hierzulande die Gründung von Handwerksbetrieben insbesondere durch polnische Kleinunternehmer. Sie sollten dazu animiert werden, sich in Neukölln anzusiedeln. Ulli Schiller hielte es in diesem Zusammenhang für sehr effektiv, wenn sich das Bezirksamt zum offensiven Anbieter leer stehender Gewerbeflächen durchringen würde. Zudem, ergänzt Ilse Wolter, sollten Geldinstitute von ihrer Marschroute abgebracht werden, Existenzgründungen durch die Ablehnung von Kleinstkrediten zu verhindern. Mit einem Vorschlag, der vor allem Jugendlichen zugute käme, bringt sich Frau Herzig-Martens in die Diskussion ein: Sie plädiert für eine Verbesserung des Networkings zwischen Jugendlichen und Betrieben, um z. B. die Migranten-Kids in Beschäftigung zu bringen.

Abschließend einigen sich die Diskutanten auf folgendes Ranking bei der Frage, was im Hinblick auf die Wirtschaft in Neukölln getan werden sollte:

- 1.a. Standortmarketing intensivieren und stärker kommunizieren (innerhalb Neuköllns und nach außen)
- 1.b. Optimierung der Öffentlichkeitsarbeit
- 2.a. Unterstützung ethnischer Gewerbetreibender
- 2.b. mehrsprachige Unterstützung innerhalb öffentlicher Einrichtung für wirtschaftliche Maßnahmen
3. Networking mit IHK und WFBU
 - Existenzgründung
 - Ansiedlung von Betrieben
 - Bestandspflege
4. Nutzen der Chancen durch BBI

Protokoll: Maren Sauer

AG Gesundheit

Teilnehmer:

folgender Projekte bzw. Einrichtungen:

- Kinder- und Jugendgesundheitsdienst (BA)
- Ricam
- Kindergesundheitshaus e.V.
- Initiativegruppe Gesundheitsförderung und -beratung im Reuterkiez
- 2 Vertreter des Klinikums Neukölln: Chirurgie und Kardiologie
- verschiedene Einzelpersonen



Vorhandene gesundheitliche Probleme:

- mangelnder Zugang zu Gesundheitsförderung und Prävention erheblicher Bevölkerungskreise durch:
 - * Praxisgebühr
 - * mangelnde Sprachkenntnisse
- Gesundheitsprobleme verschiedener Art bei Kindern und Jugendlichen
- Funktionsverlust der Familien aus unterschiedlichen Gründen bewirkt
 - * Fehl-, Mangelernährung, Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen
 - * zunehmende gesundheitliche und soziale Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen
 - * Überforderung der Familien in Problemsituationen
 - * mangelnde Begleitung von alten Menschen aus allen Kulturkreisen
- zu wenige integrative Versorgungsketten
 - häufig mangelnde selbstbestimmte Entscheidungsmöglichkeiten von Frauen in Fragen der Sexualität (hier vor allem bei nachgeholten Ehepartnern)
 - mangelnde Kenntnisse von Entscheidungsträgern über die Gesundheitssituation von Migranten im Alter
- mangelnde Bildung stellt ein Gesundheitsrisiko dar
- unzureichende Vernetzung von im Gesundheitsbereich arbeitenden Behörden, Ressorts, Einrichtungen und Projekten

Welche positiven Ansätze sind vorhanden?

- es gibt spezielle Ausbildungseinrichtungen für Migranten in pflegespezifischen Berufen, kombiniert mit Spracherwerb (z.B. AWO)
- es gibt mehrere muttersprachliche Pflegedienste (z.B. türk., russ., span.)(s. beiliegenden Tsp.artikel)
- die Initiativegruppe Gesundheitshaus betreibt Gesundheitsaufklärung im Reuterkiez, auch in Schulen (s. Flyer)

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

- das Kindergesundheitshaus bietet Betreuung nach der Entlassung aus der Kinderklinik an (s. Flyer) Es finden Führungen von Kindern im Klinikum statt.
- das Krankenhaus Neukölln bietet interdisziplinäre Nachsorge nach Klinikaufenthalt an. Alle Religionen werden dort bewußt und gleichmäßig berücksichtigt (Bsp. Raum der Stille).
- das Ricam betreut Schwerstkranke und Sterbende und deren Familien (s. Flyer)
- es gibt den Gesundheitsraum des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes. Hier arbeiten Gesundheitsamt und Quartiersmanagement Reuterkiez zusammen (s. Flyer).
- es gibt verschiedene Mutter-Kind-Gruppen.

Was sollte getan werden?

- Vernetzung bestehender Einrichtungen. Verbreitung dieser Angebote durch das BA in Schrift und Bild, dabei auch andere, alternative Informationsmöglichkeiten schaffen und nutzen
- Wiederaufstockung der Gelder für das Gesundheitsamt für Betreuungsaufgaben
- Besetzung von Institutionen des Gesundheitswesens durch Migranten
- konsequentere Kontrollen bei Nichtwahrnehmung der U-Vorsorgeangebote
- systematische Gesundheitsinformationen an Schulen
- Niedrigschwellige Gesundheitshäuser, die ein multikulturelles Angebot zur Gesundheitsförderung und -versorgung machen
- bessere Vernetzung im BA von Gesundheits- und Sozialamt
- erhebliche Ausweitung der Angebote Deutsch zu lernen, um den Zugang zur Gesundheitsvorsorge und Krankheitsbehandlung zu erleichtern

Einschätzung der Veranstaltung:

Die große Resonanz zeigt, welches Interesse an einer Veränderung des Bezirks bzw. des Images im Bezirk selbst vorhanden ist. Die große Teilnehmerzahl weist in die Zukunft, ist eine Verpflichtung jetzt sehr bald weitergehende Schritte anzubieten. Positiv auch aus meiner Sicht die Arbeitsweise an den runden Tischen, da sich hier bereits die kompetenten Vertreter eines Bereichs zusammenfanden.

Nicht so positiv fand ich, dass sowohl die Zustandsbeschreibung als auch die Perspektiven nicht konkret genug waren, häufig in allgemeinen Floskeln, ohne konkreten Inhalt gefüllt, stehen blieben. Die Ursache dafür sehe ich in a) der zwangsläufig zu kurzen Zeit und b) in einer gewissen Scheu in einem noch unbekannten Kreis konkreter zu werden.

Wir sollten jetzt sehr schnell ein Thema herausgreifen und dazu alle uns bekannten kompetenten Menschen und Einrichtungen einladen, uns erst dann, wenn das auf den Weg gebracht worden ist, einem nächsten Thema zuwenden.

Tisch 8/ Kultur

Sehr schnell einigen sich die GesprächsteilnehmerInnen auf diese „Rollenverteilung“:

Moderatorin Ursula Kamischke, **Schreiberin** Carmen Contó, **Sprecherin** Bettina Busse.

1. Bestandsaufnahme/Probleme

Die Gruppe stellt fest, dass zunächst der Kulturbegriff geklärt werden muss. Wir einigen uns auf den Begriff „Alltags- und Wertekultur“.

Zu Beginn wird bedauert, dass an diesem Tisch nur wenige VertreterInnen der Migranten sitzen, bes. wenig aus der türkischen Gruppe. Auffällig ist, dass gerade türkische KünstlerInnen wenig in die Öffentlichkeit dringen. „Unterhaltungsmusik“ (z.B. Hochzeiten) ja, doch „anspruchsvolle“ Kunst wenig. Auffällig ist, dass z.B. Plakate nur in türkischer Sprache sind. Türken scheinen ihren „Markt“ zu haben. Wir gehen der Frage nach, wie wir „Migrantenkultur“ wahrnehmen. Kritisch ist anzumerken, dass die verschiedenen Kulturen nebeneinander leben, so dass von „Konservierung der jeweils eigenen Kultur“ gesprochen werden muß. Es besteht bei Migranten wohl die Sorge, dass sie ihre mitgebrachte Kultur aufgeben müssen, so dass – gerade Mehrheitsgruppen wie Menschen aus der Türkei – unter sich bleiben (können).

Wir halten fest: Kommunikation ist nötig! Aber wie kommen wir an die verschiedenen Kulturen heran? Multiplikatoren sind nötig.

Natürlich ist die Sprachenfrage wichtig. Beides wird angemerkt: Wer hierher kommt, muss deutsch lernen u n d wer das Gespräch mit z.B. Türken sucht, sollte auch türkisch lernen.

Einen wichtigen Platz nimmt das Stichwort „Werte“ ein. Wegen „unserer Werte“ (Demokratie, Menschenrechte...soziale, kulturelle Rechte) kommen Menschen zu uns. Und doch muss die „deutsche community“ Offenheit lernen, um andere zu verstehen. Der Hinweis eines Migranten, dass doch auch Deutschland mit verschiedenen - z.B. europäischen - Kulturen lebt, wird bestätigt. Wie sehr ist Deutschland z.B. „amerikanisiert“. Ein Problem ist, dass Kulturen bewertet werden, dass einige privilegiert und andere negativ betrachtet werden, dass es eine „Hierarchisierung“ der Kulturen gibt. So geben deutsche Eltern ihren Kindern europäische/ amerikanische Namen, aber keine z.B. türkische. Ein türkischer Gesprächsteilnehmer weist darauf hin, dass die Türkei nicht nur z.B. anatolische Kultur (ländlich geprägte), sondern auch „Stadtkultur“ (Istanbul z.B.) gibt, so dass auch die türkische Kultur nicht homogen ist.

2. Ideensammlung

Wir erstellen ein Liste:

Multiplikatoren/Kommunikatoren suchen und diese zusammenbringen

Intellektuelle vernetzen

Multikulturelle und dezentrale „Stammtische“ (Orte der Begegnung in jeder Straße) einrichten

Einstellungskorridore für Migranten schaffen im Öffentlichen Dienst

Qualifizierung der Migranten

Integrative Migrantenarbeit fördern

Lernmöglichkeiten für Migranten schaffen, damit sie mehr über die Geschichte ihres Kietzbereiches (und darüber hinaus) erfahren

Kinderkommunikatoren (frühes Lernen)

3. Konkretionen

Aus Top 2 werden diese Notwendigkeiten besonders betont:

- a) Multikulturelle/dezentrale Orte der Begegnung schaffen
- b) Multiplikatoren/Kommunikatoren (Sprache/Länderkunde)
- c) Einstiegskorridore
- d) Tag der Vereine einrichten
- e) Die Potentiale Neuköllns betonen

A. Schönleber

Protokoll Tisch 10 A – Flüchtlinge

TeilnehmerInnen:

Vertreterin Fusion e.V. (Jugendstraße Rütlistraße); M. Albrecht (SPD); Dr. Potthoff (Betreuer einer Familie aus Kamerun); 2 Vertreterinnen von reach out, Fr. Schwendner, (Al-Muntada, Beratungsstelle) A. Joao, Basalisa - Hilfe f. Flüchtlingskinder, Andrea Schneider, B. Weimann (Interk. Arbeitskreis)

Vorbemerkung: Der Tisch ist multiethnisch besetzt. Vertreter aus der Kinder und Jugendarbeit, Beratungsstelle für Flüchtlinge, niederschwellige Familienhilfe für Flüchtlinge, Streetworker, ein Parteienvertreter und ein rechtlicher Betreuer einer von Abschiebung Betroffenen.

1. Die Gruppe einigt sich über den Personenkreis, über den diskutiert werden soll:

Ausgenommen werden die hier eingebürgerten, anerkannten Flüchtlinge und die „Sans papiers“ resp. die sog. Illegalen, obwohl dem Kreis bewußt ist, daß hier bei letzteren (auch) Handlungsbedarf besteht und daß staatliche Barrieren auch die Ursache für dieses Phänomen ist.

2. Viele Probleme sind nicht wegen der gesetzlichen Grundlagen (Bundes- und Landesgesetze) nicht auf Bezirksebene zu lösen; dennoch werden sie in den Kanon aufgenommen, um ggf. Grundlagen für Gesetzesinitiativen zu schaffen (vom Bezirk an den Senat).

3. Wegen der hohen Beratungskompetenz am Tisch werden Einzelfälle und Lösungsansätze besprochen: Der Tisch wird somit „spontan vernetzt“.

Dies wird dann zum ersten der Ansatz für die folgende Bestandsaufnahme; im zweiten Schritt werden dann die vorhandenen Bedingungen und Initiativen bewertet.

Bestandsaufnahme/ Probleme

- Es gibt Beratungsstellen, die aber überlastet sind und nicht immer alle potentiellen Ratsuchenden erreichen: geschuldet auch durch sprachliche Defizite und Verständnisprobleme sozio-kultureller Art.
- Die Duldungssituation ist hier in NKN problematisch, da hier inzwischen die dritte Generation mit dem Status der Duldung lebt: -- Hier geboren, hier aufgewachsen, immer von Sozialhilfe lebend; Familien, in denen noch nie jemand seinen Lebensunterhalt durch reguläre Arbeit verdienen konnte. (negative Vorbilder in der peer-group werden perpetuiert und als „normal“ empfunden.)
- Heranwachsenden in den Familien fehlt das Vorbild: Der Frust und die Perspektivlosigkeit steigen, der Anschluß an „Looser“-Kreise ist dann häufig der einzige Ausweg bei der Suche nach Identitäten. In dieser Zwitterwelt ist zwar Familie oft noch prägend, aber kann bei solcher Perspektive wenig leisten.
- Medizinische Versorgung ist nur nach dem Asylbewerberleistungsgesetz möglich. Psychische Belastung (Krankheiten) steigen, die Therapienotwendigkeit ist hoch (Flucht- und Kriegstraumata), psychologische Versorgung ist nicht immer gewährleistet und kann dann auch nicht einmal im Heimatland weitergeführt werden.
- Kinder von „Duldern“, die hier geboren werden, bekommen keine Geburtsurkunde, wenn die Eltern keine Identität (Paß) nachweisen konnten oder wollten.
- Die Härtefallkommission kümmert sich um Einzelfälle; dies löst bei Weitem nicht alle problematischen Fälle z.B. die der Kriegsflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien, deren Kinder keine Beziehung zur Heimat haben und der Eltern, aus persönlichen Gründen nicht zurück können. Eltern und Kinder, die i.S. des neuen Zuwanderungsgesetzes eigentlich diejenigen sein sollen, deren Hierbleiben gefördert werden soll und die sich hier eine Zukunft aufbauen könnten.
- Es wird einiges für die Integration getan; die wenigen Sprachkurse reichen aber nicht aus und sind nicht für alle Gruppen kostenlos.
- Die sogenannte Altfallregelung hat vor Jahren einigen Flüchtlingen eine Perspektive zum Hierbleiben eröffnet; aber die vermehrte Praxis, auf einen Asylantrag zu verzichten und eher nur eine Duldung zu beantragen, macht eine erneute „Amnestie“ (= O-Ton einer Teilnehmerin) notwendig. (Eine Duldung

Neukölln - Potentiale, Probleme und Perspektiven eines Einwanderungsbezirks

ermöglicht den Flüchtlingen, den Wohnort Berlin mitzubestimmen; d.h. den Wunsch nach „Familienanschluß“ zu bekommen: „Da zu wohnen, wo schon unsere Leute sind!“)

- Letzteres bewirkt, daß Familien nahe (zumindest berlinweit) zusammenziehen können und sich somit gegenseitig unterstützen können.

Aus der Auflistung der Bestandsaufnahme werden

konkrete Forderungen, Projektideen und Wünsche vorgebracht.

- Die niederschwellige, auch aufsuchende Familienhilfe muß verstärkt werden; und zwar mit schon integrierten Migranten, um ein Abblocken bei den Familien zu vermeiden. (Ein Projekt ähnlich dem des türkisch-deutschen Verein im Rathaus: Begleiter im Amt vor Ort...)
- „Amnestie“ für Altfälle, damit diese Personen eine Perspektive haben, mit der sie ihre Zukunft aufbauen können. Schnellere Asylverfahren sind vonnöten, lösen das Bleiberecht der „Dulder“ nicht.
- Medizinische und psychologische Versorgung muß erweitert werden und darf nicht auf das angeblich Notwendige reduziert werden (Schmerzbehandlung bei Zähnen; jedoch kein Ersatz). Auch mit Vorsorgemöglichkeiten mit Hilfe von „Kulturdolmetschern“ ist nötig.
- Ausbildungsplätze für Jugendliche, unabhängig vom Status. Dies schließt auch berufsvorbereitende Kurse, die die schulischen Defizite aufarbeiten, ein. Beispielgebend ist das Bildungswerk der Berlin-Brandenburger Wirtschaft; hier jedoch mit der Erweiterung auf niederschwellige Einstiegsmöglichkeiten, um selbst Jugendlichen, denen wegen ihrer sozialen und schulischen Situation bisher der Zugang zu solchen - an der Praxis orientierten - Bildungsmaßnahmen verwehrt wurde. Eine Abkoppelung von den Bedingungen des AFG ist unabdingbar. Dies beinhaltet auch die Versorgung von alleinlebenden Jugendlichen mit beruflich orientierten Hilfemaßnahmen nach dem KJHG.
- Initiierung einer Kampagne für die Ausstellung von Geburtsurkunden für Kinder von Flüchtlingen.
- Spracherwerbsinitiativen wie die des AKI fördern. (VHS-Maßnahmen und Schulungen vor Ort, die kostenlos sein sollen oder zumindest bezahlbar).
- Eine Stärkung von „sozio-kulturellen“ Dolmetschern, von Menschen, die aus der Community heraus die Menschen in Hilfe zur Selbsthilfe beraten: z.B. Interpretation der Lebensweltwelten von Berlin und Deutschland.
- Bildungsmaßnahmen für alle, die sich mit Migranten beschäftigen, damit ihnen soziale und kulturelle Unterschiede erklärt werden können. Ziel muß sein, daß die Migranten ernst genommen werden: Beispiel aus dem Krankenhaus: Schweinefleischfreies Essen ist zwar bekannt: Was ist mit FrauenARZT, wer wäscht wen im Krankenhaus; (schul-) pädagogische Problemstellung im Vergleich (z. B. Klassensprecher in der TR als „Aufpasser“ und hier als „Lernfeld demokratischer Verantwortung“)

Ein Projekt:

Aus dem Katalog der Projekte sieht die Gruppe als wichtigstes Projekt die

Förderung der Jugendlichen in beruflicher Bildung (Ausbildung, berufliche Trainingsmaßnahmen)

- Hier kann auf Bezirksebene mit allen beteiligten Wirtschaftsunternehmen (auch von Migrantenseite), Ämtern, Initiativen und Trägern der Berufsausbildung ein Netz aufgebaut werden, um den vielen Jugendlichen eine Perspektive zu eröffnen. Nach dem Motto: „Was Du gelernt hast, kann Dir keiner mehr wegnehmen.“ Die jetzt Heranwachsenden benötigen dringend eine Hoffnung auf Zukunft, die sie dann auch ihren Kindern weitergeben können Diese Jugendlichen bedürfen jetzt dringend Aufgaben, die sie sinnvoll beschäftigen, da die Bindung zum Elternhaus nachläßt und die Alternative zum „Nichtstun“ mit all seinen Verführungsmöglichkeiten lockt. Wegen der wirtschaftlichen Lage ist eine Organisation auch über Transfermittel notwendig.

Auf Grund der ablaufenden Zeit kann der Ansatz, Bildung allgemein von Kindheit an zielorientiert zu fördern, nicht mehr eingebracht werden. Berufliche Bildung bei Jugendlichen und Heranwachsenden ist ein Teil eines gesamten Bildungsauftrages und die Notwendigkeit des vorgeschlagenen Projektes ist auch nur ein Ergebnis von Versäumnissen in der Sozialisierungslaufbahn.

G. Günther

Die beteiligten Institutionen



Bürgerstiftung Neukölln plus!

Größer als die Probleme ist das Potenzial

Menschen aus mehr als zehn Herkunftsländern bauen zur Zeit die Bürgerstiftung auf. Sie hat vier Ziele:

Sie will für kommende Generationen einen Kapitalstock schaffen. 50.000 Euro werden zur Gründung benötigt, das ist aber erst der Anfang. Ein Grundstock ist bereits gestiftet – von Menschen aus verschiedenen Ländern, von Unternehmen, Migrantenorganisationen, Parteien und Kirchen. Der Mindestbeitrag liegt bei 500 Euro.

Sie führt Projekte durch, die das multiethnische Zusammenleben fördern. Begonnen wurde mit dem Grundschultheaterwettbewerb „Neuköllner Globus“. Letztes Jahr beteiligten sich 500 SchülerInnen aus vielen Herkunftsländern.

Sie ermutigt beispielhaftes Handeln und macht es bekannt. Darum hat sie 2004 den Neuköllner Bürgerpreis ausgeschrieben. 39 Bewerbungen von Vereinen und Initiativen zeigten, wie stark bürgerschaftliches Engagement zum sozialen Zusammenhalt des Bezirks beiträgt.

Sie zielt auf die Mitverantwortung und auf die Mitgestaltung aller. Denn das Potenzial des Einwanderungsbezirks sind seine Menschen aus mehr als 160 Ländern. Nur gemeinsam können sie für Neukölln eine Perspektive entwickeln.

Deshalb veranstaltet die Bürgerstiftung diese Ideenwerkstatt mit.

Bürgerstiftung Neukölln i.G.
Karl-Marx-Straße 131
D-12043 Berlin
Tel.: 030 / 68 24 78 22
Fax: 030 / 68 24 78 11
info@neukoelln-plus.de
www.neukoelln-plus.de

radiomultikulti

Rundfunk Berlin-Brandenburg
Masurenallee 8-14

14057 Berlin



radiomultikulti sendet tagsüber auf Deutsch und ab 17.00 Uhr von sonntags bis samstags in 17 verschiedenen Sprachen. In der Nacht ist eine Auswahl der besten Weltmusik-Radioshows aus Europa und Amerika zu hören. „Die Mischung aus, world wide music – Popmusik aus aller Welt“, Service und unterhaltenden Beiträgen ist einmalig auf dem Berliner und Brandenburger Hörfunkmarkt“, erklärt Programmchefin Ilona Marenbach.

Von 6.00 bis 17.00 Uhr gibt radiomultikulti Einblicke in die multikulturelle Szene im Sendegebiet kombiniert mit einer Musikmischung, die von Rock aus Argentinien, über Reggae aus Deutschland bis zu Popmusik aus Südafrika reicht. „Gut aufgehoben sind bei uns alle, die Musik aus aller Welt mögen, die wissen wollen, wo es die besten Sushi-Läden gibt und eine gepflegte Auseinandersetzung über Sinn und Unsinn von Kopftuchverboten in Gerichtssälen nicht scheuen“, so Marenbach.

Ab 17.00 Uhr wandelt sich radiomultikulti zu einem Informationsprogramm für Migranten und fremdspracheninteressierte Deutsche. „Ob auf Türkisch, Kroatisch, Polnisch, Russisch oder Arabisch – wir machen Angebote, die auf die Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe zugeschnitten sind. Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Integration“, erklärt die radiomultikulti-Programmmchefin.

Ab 22.00 Uhr bis in den frühen Morgen sind die besten Weltmusik-Radioshows Amerikas und Europas zu hören, u. a. mit Neo Geo aus Paris, Öbür Dünya aus Istanbul, Música Sem Espinhas aus Lissabon oder Club Tropical aus Brüssel.

radiomultikulti ging am 18. September 1994 unter dem Namen „SFB4 Multikulti“ beim Sender Freies Berlin (SFB) auf Sendung. Es war der erste deutsche Hörfunksender mit interkulturellem Flair. Der Programmauftrag: zum gegenseitigen Verständnis von Deutschen und Ausländern beitragen und die Integration von Ausländern fördern. Diesen Auftrag erfüllt radiomultikulti mit einem informativen, serviceorientierten und unterhaltsamen Programm.

Mittlerweile ist radiomultikulti nicht mehr das einzige Hörfunkprogramm mit internationalem Flair. „Mit Funkhaus Europa von WDR und Radio Bremen zeigt radiomultikulti, dass die als überholt geltenden Gastarbeitersendungen der ARD in eine moderne zukunftsorientierte Form überführt werden können“, so Ilona Marenbach.

Weitere Informationen zu radiomultikulti unter www.multikulti.de. Im Netz wird das Programm zudem als Radio-On-Demand angeboten. Auf Sendungen kann vier Wochen lang zugegriffen werden.

Die Werkstatt der Kulturen



Werkstatt für das Neue Berlin

Die ehemalige Ausländerbeauftragte des Senats beschrieb "das Neue Berlin" als "Integrationswerkstatt". Damit waren zwei Leitmotive definiert, die dazu aufriefen, Berlin im Sinne einer weltoffenen Metropole zukunftsorientiert neu zu begründen, neu zu erfinden.

Beide Slogans aufgreifend hat sich die Werkstatt der Kulturen nicht auf die Organisation von Veranstaltungen im Haus beschränkt. Vielmehr gehören die Programmarbeit in der Werkstatt der Kulturen und die Bespielung von Straßen und Plätzen z.B. beim von der Werkstatt der Kulturen organisierten "Karneval der Kulturen", beim "Kulturfest am Kulturforum" zur Jahrtausendwende oder beim Bezirksfestival "48 Stunden Neukölln" konzeptionell zusammen, stärken und befruchten sich wechselseitig in ihrer Wirkung.

Die Besucherzahlen der Werkstatt der Kulturen belegen, dass es gelungen ist, diesen selbstgewählten Auftrag umzusetzen: ca. 35.000 in den Veranstaltungen im Hause, beim Karneval der Kulturen 2003 ca. 1,5 Millionen und auf anderen externen Veranstaltungen 2003 weitere 23.000 - eine außergewöhnliche Resonanz für eine Einrichtung dieser Größe!

Dialog- und Kooperationspartner der Migrantenszene in Berlin

Ihre dialogische, kooperative und netzwerkorientierte Arbeitsweise ist eine Stärke der Werkstatt der Kulturen. Damit wurde sie in wenigen Jahren zu einem wichtigen Kraftzentrum, einer anerkannten Kontakt- und Verbindungsstelle im größeren Netzwerk des internationalen, multikulturellen Berlin. Die Einrichtung kooperiert mit engagierten Einzelpersonen wie auch mit privaten Vereinen oder öffentlichen Institutionen und ist mit der Off-Szene ebenso vernetzt wie sie Verbindungen zu etablierten Häusern und Einrichtungen der Stadt sucht und pflegt.

Die Zahl von über 10.000 aktiv an den Programmen und Projekten mitwirkenden Personen (davon ca. 5.000 beim Karneval der Kulturen) ist ein aussagekräftiger Beleg für die Kooperations- und Mobilisierungskraft der Einrichtung.

Forum der multikulturellen Bürger-Gesellschaft

In der Einwanderungsstadt Berlin versteht sich die Werkstatt der Kulturen als Ort aktiver Einbürgerung und selbstbestimmter Einarbeitung in die rechtlichen und politischen Prozesse des demokratischen Gemeinwesens.

Migranten und ihre Organisationen ebenso wie öffentliche Stellen und private Dienste nutzen die Werkstatt der Kulturen als fach- und themenspezifisches Bürgerforum. Sie greifen dabei nach Bedarf auf die Erfahrungen, die Kontakte und das Wissen des Hauses zurück. Die Werkstatt der Kulturen setzt in eigener Verantwortung Themen dort, wo sie einen zusätzlichen Bedarf an öffentlichem Denken, an öffentlichem Diskurs sieht.

Pro Jahr besuchen ca. 10.000 Menschen die ungefähr 150 Tagungen, Seminare und Workshops in der Werkstatt der Kulturen.

Lernort für interreligiöse Beziehungen

In der multikulturellen Gesellschaft finden neben dem Islam viele andere Religionen und Glaubensrichtungen Zulauf. Die damit verbundenen Veränderungen wirken tief in die lokale Öffentlichkeit hinein. Ein Aspekt des "Neuen Berlin" ist daher, den im Zuge von Migration weiter ausdifferenzierten religiösen Bedürfnissen Raum zu bieten, aber auch adäquate Rahmenbedingungen für einen konstruktiv-kritischen Diskurs zwischen den Religionen und Weltanschauungen auf der Basis des säkular verfaßten Staatswesens zu schaffen.

In diesem Zusammenhang sieht sich die Werkstatt der Kulturen als Lernort für eine Kultur der Anerkennung religiöser Differenz und als offenes Seminar für den kritischen Diskurs zu identitätsstiftenden Aspekten der Weltanschauungen und Religionen und zu ihren wechselseitigen Beziehungen.

Die im Haus aktive "Werkstatt Religionen und Weltanschauungen" setzt hier in ihrer Arbeitsweise und mit ihren von der Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlichten Materialien Maßstäbe.

Experimentelle Bühne für interkulturelle Kunst

Einwanderung bedeutet immer auch Transfer kultureller Werte. Als experimentelle Bühne für interkulturelle Kunst will die Werkstatt der Kulturen die disparaten, vielfältigen Motive interkultureller Kunst sichtbar und für eine Hauptstadtkultur der Weltoffenheit fruchtbar machen. Sie will zur kritischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen künstlerischen und ästhetischen Positionen anregen, die von der weltweiten Verfügbarkeit menschlichen Wissens ebenso profitieren wie sie sich in der Auflösung kultureller Identitäten neu formen und bilden.

In diesem Sinne war und ist die Werkstatt der Kulturen Anlaufadresse für Künstler, die sich hier in Berlin und in Deutschland einbringen und mit ihrer Kunst weit über Berlin hinaus Anerkennung finden, wie z.B. Urna, die Sängerin aus der Inneren Mongolei, der Mundorgelspieler Wu Wei, die Dhrupad-Sängerin Amelia Cuni oder das Künstlerpaar Soogi Kang und Dietmar Lenz mit ihrem Salpuri-Theater.

Labor für Zukunftskultur

Die Zukunft der von Globalisierung und internationaler Mobilität geprägten europäischen Gesellschaften entscheidet sich in den sozialen Verdichtungen der urbanen Milieus. Hier zeigen sich am deutlichsten ungelöste soziale und kulturelle Konflikte, bilden sich kleinräumig ethnisch abgegrenzte, stark nach innen orientierte Dominanzkulturen. Hier entstehen in hybriden Erfahrungsräumen neue Lebensentwürfe, bilden sich spontan kreative Bewegungen für die notwendigen Veränderungen.

Migration mit dem Ziel einer Wertschöpfung ist nur zu verwirklichen, wenn alle Beteiligten zu Veränderungen bereit sind. Der Kultursektor ist aufgerufen, in diesem Prozeß gesellschaftlichen Wandels Vorreiter zu sein, den Dialog zu betreiben und in der Einwanderungsgesellschaft Bilder von Zukunft zu entwerfen.

In den hier zu führenden kulturpolitischen Diskurs bringt sich die Werkstatt der Kulturen als eine bundesweit und international einzigartige Einrichtung, als ein Labor für Zukunftskultur aktiv ein. Jüngere Projekte und Initiativen in einigen Städten (u.a. Stuttgart, Frankfurt, Hamburg, Potsdam) orientieren sich an der Praxis dieser Einrichtung konzeptionell und inhaltlich ebenso, wie sich die Kulturpolitische Gesellschaft bei der Ausrichtung ihres Jahreskongresses 2003 zum Thema "Inter.Kultur.Politik" auf die Erfahrungen und Verbindungen der Werkstatt der Kulturen bezogen hat.